Nr. 197. Halle (Saale), Mittwoch, den 23. August 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 49/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigenpreis beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 23. August 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Thiepval und Pozières wurden die englischen Angriffe vergeblich wiederholt. Nördlich von Ovillers fanden während der Nacht Nahkämpfe statt. Oestlich des Foureaux-Waldes, ebenso wie bei Maureyas mißlangen feindliche Handgranatenunternehmungen. Die Artillerien entwickeln fortgesetzt große Tätigkeit.

Südlich der Somme sind bei Estrées kleine Grabenstücke, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, gesäubert. 3 Offiziere, 143 Mann fielen dabei als Gefangene in unsere Hand.

Rechts der Maas wiesen wir im Fleury-Abschnitt feindliche Handgranatenangriffe ab. Im Bergwalde fanden für uns günstige kleinere Infanteriegefechte statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Vom Meere bis zu den Karpathen keine besonderen Ereignisse. Im Gebirge erweiterten wir den Besitz der Stara Wipczyna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen, machten 200 Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), erbeuteten zwei Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab.

Beiderseits des Czarny-Czeremosz hatten die russischen Wiedereroberungsversuche keinerlei Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Säuberung des Höhengeländes westlich des Ostrowo-Sees hat gute Fortschritte gemacht. Wiederholte serbische Vorstöße im Moglena-Gebiete sind abgewiesen.

•

Das letzte Seegefecht in der Nordsee.

Berlin, 22. August. (W. T. B.) Zu den gestern gemeldeten Erfolgen unserer Unterseeboote werden im Hinblick auf die amtliche englische Veröffentlichung folgende Einzelheiten auf Grund inzwischen eingegangener Meldungen bekanntgegeben:

Am 19. August gegen 5 Uhr nachmittags sichtete eins unserer Unterseeboote fünf kleine englische Kreuzer mit südöstlichem Kurs, die von zwei Zerstörerflottillen begleitet waren. Hinter diesen standen sechs Schlachtkreuzer mit starker Zerstörersicherung. Dem Unterseeboot gelang es, auf einen der sichernden Zerstörer, der vier Schornsteine hatte und anscheinend dem Typ Mohawk angehörte, zu Schuß zu kommen. Kurz nach dem Treffer sank der Zerstörer mit dem Heck hoch aus dem Wasser stehend. Als gleich darauf der gesamte englische Verband Kehrt machte, griff das Boot einen der nunmehr hinten stehenden, 25 Seemeilen laufenden kleinen Kreuzer vom Typ der Chatham-Klasse an. Es wurden zwei Treffer, der eine in der Back, der andere im Maschinenraum beobachtet. Das Schiff bekam sofort starke Schlagseite und blieb liegen. Wegen der starken feindlichen Sicherung gelang es dem Unterseeboot erst 2½ Stunden später, seinen Angriff auf den Kreuzer, der inzwischen ins Schlepp genommen worden war, zu wiederholen. Kurz vor dem Schuß des Unterseebootes wurde beobachtet, wie ein 300 Meter querab stehender Zerstörer mit äußerster Kraft auf das Unterseeboot zulief und es zu rammen versuchte. Dieses ging augenblicklich auf größere Wassertiefe und vernahm gleich darauf eine starke Detonation über sich. Die feindlichen Zerstörer verfolgten das Boot bis zur Dunkelheit. Das Boot ist inzwischen wohlbehalten zurückgekehrt. Der schwerbeschädigte kleine Kreuzer ist später von einem anderen unserer Unterseeboote vernichtet worden.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 22. August. Russischer Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Bei Zabie, Bystrzec und im Bereich des Tartarenpasses wurden mehrfache russische Angriffe abgeschlagen. Südwestlich von Zielone brachten unsere Abteilungen in erfolgreichen Gefechten 100 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein. — Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Im Abschnitt Terepelniki—Pienaki nahm der Feind seine Angriffe gegen die Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli wieder auf. Von einem schmalen Grabenstück abgesehen, um das noch gekämpft wird, sind alle Stellungen trotz schwerster russischer Opfer in unserer Hand. An der von Sarny nach Kowel führenden Bahn und bei Smolarzy verlor der Feind einige vorgeschobene Gräben, wobei 2 Maschinengewehre erbeutet wurden. — Bei Rudka—Czerewiszcze machten die Russen auch gestern die größten Anstrengungen, auf dem Westufer des Stochod Raum zu gewinnen. Sie büßten, überall restlos abgeschlagen, Tausende von Kämpfern ein und ließen 2 Offiziere, 270 Mann und 4 Maschinengewehre in unserer Hand. Inmitten bayerischer Reiterregimenter fechtend, haben sich unsere Kaiser-Franz-Dragoner wieder ihres bewährten Namens würdig gewiesen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der französische Tagesbericht.

Vom 22. August. nachmittags. Nördlich der Somme dauert die Tätigkeit der Artillerie auf einem großen Teile der Front an. Die Franzosen machten in der Nähe von Cléry einige Fortschritte und eroberten zwei neue Geschütze, Kaliber 7,7 Zentimeter, in dem zwischen Guillemont und Maurepas erobertem Wäldchen. Südlich der Somme gestreuten Einzelunternehmungen den Franzosen, sich in den Besitz von Grabenstücken südwestlich von Etrées und östlich von Soyécourt zu sichern. Französischen Abteilungen glückte ein Handstreich auf Schützengräben am Plateau von Vingré (nordöstlich von Soissons). (W. T. B.)

Die französischen Gesamtverluste. Aus amtlichen französischen Angaben veröffentlicht ein französischer Journalist in spanischen Blättern Ausführungen, denen zufolge die Gesamtverluste der französischen Armee seit Kriegsbeginn sich auf 3 917 860 Mann beziffern. Vor Verdun sollen die Verluste 200 000 Mann betragen. Der Journalist sagt, diese Zahlen entsprächen vollständig den von kompetenten Persönlichkeiten erhaltenen Aufschlüssen.

Versenkte Schiffe. Lloyds meldet: Der italienische Dampfer Erix und der italienische Segler Dia sind versenkt worden. — Der englische Dampfer Swedish Prince, 3712 Tonnen, ist Temps zufolge versenkt worden.

Die Offensive in Mazedonien.

Kavalla von den Bulgaren besetzt?

Einer Meldung der Agence des Balkans aus Athen zufolge sollen über den Nestro vordringende bulgarische Abteilungen Kavalla besetzt haben.

Corriere della Sera meldet aus Saloniki unterm 20. abends. Die Bulgaren dringen rapid gegen Serres vor und haben Lissa und wichtige Höhe um Serres besetzt.

Ueber den deutsch-bulgarischen Vormarsch in Mazedonien schreibt Major a. D. Morath im B. T. u. a.: „Unser gemeinsamer Angriff spielt sich gleichzeitig auf dem rechten und dem linken Flügel sowie in der Front unseres Aufmarsches ab. Auf dem rechten Flügel ist er aus dem Raume von Monastir hervorgebrochen und hat sich an der griechischen Grenze fächerartig ausgebreitet. Die Gegend südlich des Prespasees ist nach Vertreibung der serbischen Drinadivision aus dem Raume von Florina besetzt worden. Andererseits ist der Angriff längs der Bahn Monastir—Bodena fortgeschritten, und der ganze Raum zwischen dem Ostrowsee und dem Prespasee befindet sich in den Händen des Siegers. Die feindliche Sicherung des Ortes Bodena ist nördlich dieser Stadt geworfen. Ein serbischer Angriff gegen den Ort Ljumnica wurde abgewiesen, und zwischen hier und dem Doiransee behaupten unsere Verbündeten ihre Stellungen, die sie in den Anfangskämpfen sich erstritten haben. . . . Jetzt sind weitere Kräfte im Strumatal vormarschiert und haben Demirhissor in der Gewalt. Auch der wichtige Bahnknotenpunkt Serres ist genommen worden, und die dort zwischen Demirhissor und Serres postierten feindlichen Vortruppen wurden auf das rechte Stromufer zurückgedrängt. Wir sehen also ein gleichzeitiges Anfassen und ein konzentrisches Vorgehen unserer Heere in der idealen Richtung Saloniki.

Das Heer des Generals Sarrail wird etwa eine Viertelmillion stark sein. Es sind englische, französische, serbische Truppenteile, darunter zahlreiche Kolonialformationen aus Aegypten und Marokko. Schweizerische Zeitungen meldeten vor einigen Tagen die Landung von 24 000 Italienern in Saloniki. Das serbische Heer scheint vier Divisionen mit 65 000 Mann stark zu sein. Auch 8000—10 000 Russen haben sich nach weiter Reise dort angefunden. Dieses zusammengewürfelte Heer hängt in jeder Richtung ab von der Versorgung über das Meer."

In einer Besprechung der Kämpfe an der Front von Saloniki hebt Echo de Bulgarie hervor, daß es sich um eine notgedrungene Gegenmaßregel gegen die Angriffe des Vierverbandes handelt, die zuerst im Westen begannen, wo sich die Serben anschickten, Bitolia zu erobern, um einen Landstreifen für sich zu haben und die sich dann nach Osten ausdehnten, wo die Engländer und Franzosen offenbar eine Entschädigung für ihre Mißerfolge bei Doiran suchten. Das Blatt schreibt weiter: Franzosen, Engländer, Serben und Russen stürzten sich auf die Bulgaren, um sie zu zerschmettern. Die Bulgaren antworteten darauf, indem sie den Feind überall warfen, wo sie ihn trafen. Daß griechisches Gebiet zum Schlachtfelde wird, bedauern wir, aber wir hatten keine andere Wahl, als den Kampf aufzunehmen . . . Zweifellos werden der Verband und Venizelos ein großes Geschrei erheben. Das bulgarische Schreckgespenst wird dem griechischen Volke vorgeführt werden, aber wir sind davon überzeugt, daß die diplomatischen Anstrengungen unserer Gegner in Athen ebenso fruchtlos bleiben werden, wie ihre militärischen am Struma, Wardar und Ostrowo-See."

Die französischen Blätter melden aus Athen: Der deutsche und bulgarische Gesandte in Athen erklärten der griechischen Regierung, daß die Bevölkerung der von der Armee der Mittelmächte besetzten Gebiete respektiert und das besetzte Land am Ende des Krieges zurückgegeben werde. Die griechische Regierung erteilte den griechischen Truppen den Befehl, sich vor den kämpfenden Heeren zurückzuziehen.

Der bulgarische Generalstabsbericht.

Sofia, 21. August. (W. T. B.) Heeresbericht vom 21. Aug. Am 20. August rückten unsere im Struma-Tale zwischen dem Tachyno- und Butkowa-See operierenden Truppen vor und warfen den Feind auf das rechte Ufer der Struma zurück. Wir besetzten auf dem linken Ufer die Dörfer Hasnater, Baraklidyoumaya, Kumli, Elissan, Todorovo, Nevolen, Yeniköj, Karadjaköj, Bala, Christian und Kamila, wo wir uns einrichteten. Wir zersprengten die französische Brigade Pertier, die aus dem ersten, vierten und achten Regiment afrikanischer Jäger, drei Zuaven-Bataillonen und einer Abteilung reitender Artillerie zusammengesetzt war. Wir machten dabei vierzig Gefangene, darunter einen Hauptmann und eine Abteilung Reiterei samt ihren Pferden. Die Franzosen ließen auf dem Gelände viele Tote und Verwundete zurück. In dem Wardar-Tale das übliche Artilleriefeuer. Auf dem rechten Flügel wurde gestern die Offensive fortgesetzt. Unsere südlich Lerin (Florina) operierenden Truppen gewannen den Malareka-Kamm und setzten ihren Marsch nach Süden fort. Die östlich in der Richtung Lerin—Banica—Gornitschewo—Ostrowo vorrückenden Truppen griffen die stark befestigte feindliche Stellung auf dem Kamme der Ridze—Planina an, die von der serbischen Donau-Division und zwei Regimentern der Wardar-Division verteidigt wurde. Gestern abend gegen 6 Uhr bemächtigten wir uns dieser Stellung und des Dorfes Gornitschewo, wo wir eine ganze Kompagnie mit ihren drei Offizieren gefangennahmen. Der Gegner zieht sich in östlicher Richtung zurück. Unser Vormarsch hält an.

•

Krieg und Frauenrechte.

Die Erklärung, die der englische Premierminister Asquith am 14. August im Unterhaus zugunsten des Frauenstimmrechts abgab, ist wohl geeignet, auch uns ein wenig nachdenklich zu machen. Es mag sein, daß die Bekehrung des Herrn Asquith — der von sich sagte, er sei sein ganzes Leben ein Gegner des Frauenstimmrechts gewesen, habe aber jetzt seine Ansicht geändert — auf Gründe mehr der Taktik als der Ueberzeugung zurückzuführen ist. Das will aber wenig besagen, denn auch Bismarck war, als er das allgemeine Reichstagswahlrecht „in die Pfanne warf", sicherlich kein überzeugter Demokrat. Aber der Wahlrechtsgedanke war seit den Tagen des Frankfurter Parlaments und seit der Agitation Lassalles politisch lebendige Kraft, als solche machte sie sich in der Kriegskrise von 1864 bis 1871 geltend und gewann für sich sogar den Kopf des innerlich widerstrebenden Staatsmanns. Aehnlich mag es sich auch mit dem Frauenstimmrecht in England verhalten.

Der Krieg hat uns die Notwendigkeit erteilt gelehrt, in allem den andern voran zu sein. In allem, nicht bloß in kriegerischen Künsten. Tüchtigkeit der Munitions-Industrie und Fertigkeit im Handgranatenwerfen können allein und auf die Dauer dem deutschen Volk nicht den gebührenden Platz im Leben der Nationen sichern. Nach dem Krieg werden wieder die Kräfte an die Oberfläche treten, die in jahrzehntelangem ruhigem Schaffen die wirkliche Stärke der Nation bilden, und viel spricht dafür, daß sie und nicht die Kräfte der Zerstörung die eigentliche Entscheidung im großen Ringen der Völker bringen werden.

Um die schaffenden, aufbauenden Kräfte freizumachen, die in den Massen des Volkes vorhanden sind, dazu brauchen wir die Demokratie und auch — das zu ihr gehört — das Frauenwahlrecht. Seine Einführung ist nicht nur eine Forderung idealer Gerechtigkeit, die nicht dulden will, daß ein erwachsener Mensch bloßer Gegenstand, nicht mitbestimmender Faktor der Gesetzgebung sei, sie ist vor allem auch ein Gebot nationaler Zweckmäßigkeit.

Staatsregierung und Verwaltung durch eine Bureaukratie mit monarchischer Spitze, Ergänzung dieser Bureaukratie aus dem Nachwuchs der begüterten Stände, insbesondere aus dem Adel, das ist das Staatsideal der Konservativen. Aber dieses einseitige Klassenideal ist nicht nur unverträglich mit den ihm entgegengesetzten Klasseninteressen, es wird mehr und mehr zum Hemmnis für den Aufstieg des Gesamtvolkes und zur unausführbaren Utopie.

Zwischenkämpfen an der mazedonischen Grenze

Während sich die Aufgaben der öffentlichen Gewalt immer mehr vervielfältigen und verwickeln, hat der Krieg in bekömmlichen Nachwuchs der Bureaukratie breite Lücken geschlagen. Der Bedarf an intelligenten und geschulten Kräften aller Art und auf jedem Gebiet wird nach dem Kriege ungeheuer sein. Da darf dem fähigen Mann, welchen Herkommens immer, darf auch der fähigen Frau nicht mehr der Weg zu dem Platz versperrt werden, den sie durch ihre Tüchtigkeit auszufüllen imstande sind. Eine solche Absperrung ist nicht nur eine Ungerechtigkeit, sondern auch ein Luxus, den sich der Staat nicht mehr gestatten darf.

Würde uns das Frauenstimmrecht, als Mittel der politischen Erziehung, nur ein paar hundert tüchtige Frauen geben, die im öffentlichen Leben Tüchtiges leisten, so wäre das schon ein großer Gewinn. Ein noch größerer Gewinn aber ist es, wenn Hunderttausende von Müttern durch das Wahlrecht zu denkenden Staatsbürgerinnen werden, das sichert uns wieder einen starken Nachwuchs von tüchtigen Männern und Frauen, und dadurch wird dann ein geistiges und körperliches Hinaufzüchten des Volkes gewährleistet, das ihm die Kraft verleiht, im großen Wettlauf der Völker siegreich zu bestehen.

Vernachlässigt man die Frage des Frauenwohlrechts aus diesem Gesichtswinkel, d. a. als eine nationale Nützlichkeitsfrage, so wird man nicht allein und vielleicht nicht einmal in erster Reihe an das Reichstagswahlrecht denken, sondern auch und vor allem an das Wahlrecht in Staat und Gemeinde. Weil uns die Demokratie, oder vielmehr das Stückchen, das wir davon haben, durch ausländische Wirkungen gekommen ist, darum hat sie sich bei uns von oben nach unten, vom Reich zu Staat und Gemeinden entwickelt, so zwar, wie es ihrer inneren Logik entsprechen würde, vom Kleinen zum Großen hinaufzusteigen. Die Reichsdemokratie bleibt nur ein Prunkstück der politischen Toilette, wenn dahinter, in Staat und Gemeinde Klassen- und Geschlechtsvorrechten, Das Kommunalwahlrecht ist für die Frau noch wichtiger als das Reichstagswahlrecht, das ihr aber natürlich ebensowenig wie jenes vorzuenthalten ist.

Die denkende Frau wird es nach dem Kriege noch mehr zu politischer Tätigkeit drängen als zuvor. Sie hat die Gewalt des Staates erfahren, in dem sie bisher ohne Macht und Einfluß gewesen ist, sie weiß jetzt, daß ihr der Staat, wenn er will, die Söhne nimmt, daß er aber auch Brot gewährt oder verweigert, daß er Preise diktieren, daß er in alle Lebens- und Arbeitsverhältnisse regulierend eingreifen kann. In fast alle Berufsstände ist die Frau eingedrungen, ihr Selbstbewußtsein ist dadurch gesteigert, ihr unmittelbares Interesse an allem Staatlichen erhöht worden.

Gilt das für die denkende Frau, so ist es doppelt notwendig, die Gedankenfolge auszurütteln. Sie wird aus der Welt gewiß nicht mit einem Schlage verschwinden, und wenn das Frauenstimmrecht kommt, wird sich zur breiten Schar der Mitläufer eine noch breitere der bösen Mitläuferinnen gesellen. Sie schadet nicht! Aber jede Einzelne, die aus ihr zu größerer Selbständigkeit und Tüchtigkeit emporsteigt, wird ein Gewinn sein.

Wir schließen aus alledem: Wenn die Engländer uns auf dem Weg zum Frauenstimmrecht ein paar Schritte voraus sind, so haben wir alle Ursache, uns zu bemühen, daß wir diesen Vorsprung einholen. Für den Krieg selbst mag dieser Unterschied wenig bedeuten, für den Wettkampf der friedlichen Mittel, der dem Krieg folgen muß, bedeutet er aber unendlich viel. Vielleicht zeigt sich hier wieder einmal, daß die Sozialdemokratie, die als einzige politische Partei Deutschlands das Frauenstimmrecht auf ihre Fahne geschrieben hat, den wirklichen Interessen der Volksgesamtheit weitsichtiger dient, als die unentwegt Männlichen, die von Weiberrechten nichts wissen wollen.

Für die Frauen aber, die ihr Recht verlangen, ist die Sozialdemokratie der einzige Trumpf im Spiel. Ihr Interesse verlangt, daß die Sozialdemokratie als die Partei der Frauenrechte stark und einig aus dem Krieg in den Frieden hinüberschreitet.

Rumäniens Haltung.

Budapest, 22. August. (W. T. B.) Pester Lloyd berichtet aus Wien: In Wiener politischen Kreisen herrscht der Eindruck vor, daß für die Beurteilung der Vorgänge in Rumänien kein neues Moment gegeben sei. Sogar jene rumänischen Politiker, die den Sieg des Vierverbandes wünschen, um ihn auch für Rumänien nutzbar zu machen, haben noch ihre Bedenken, wenn sie sehen, daß der Verband selbst diesen Sieg erst vom Eingreifen und von der aktiven Mithilfe Rumäniens abhängig hält . . . Für den Lügenfeldzug, der von den Verbandsmächten in Bukarest eröffnet worden ist, um Rumänien mitzureißen, kommen übrigens die mit gewohntem Schwung errungenen Erfolge unserer Verbündeten gegen die Armee Sarrails recht ungelegen. Die Ereignisse auf diesem Kriegsschauplatz werden in Bukarest zweifellos mit jener Aufmerksamkeit verfolgt, die sie hauptsächlich vom Standpunkte der rumänischen Interessen verdienen."

Nach anderen Meldungen erregen die Ereignisse auf der Saloniki-Front und das siegreiche Vordringen der Bulgaren auf griechischem Boden in rumänischen politischen Kreisen die denkbar größte Sensation. Die russophilen Blätter verlangen in erregtem Tone die Bestrafung Bulgariens. Großen Eindruck machen auch die Meldungen über die Lage auf dem Bukovina-Kriegsschauplatz, unter deren Einwirkung die Kriegsgegner wieder optimistisch sind, wenngleich die Ueberzeugung weiter vorherrschend bleibt, daß die Russen alles aufbieten werden, um durch neue Unternehmungen auf Rumänien einzuwirken.

In Bukarest findet heute, wie verschiedene Blätter melden, ein Ministerrat zur Prüfung der augenblicklichen Lage statt.

Die bulgarisch-rumänischen Beziehungen. Sofia, 22. Aug. (W. T. B.) Ministerpräsident Radoslawow erklärte einem Mitarbeiter des Az Est gegenüber: Unser Verhältnis zu Rumänien nicht bloß korrekt, loyal und gut, sondern ruhig und sicher. Wir wünschen mit Rumänien in Freundschaft zu leben, was Rumänien in seinem eigenen Interesse gewiß nicht anders will. Wir haben alle Vorkehrungen getroffen, um uns gegen Ueberraschungen von Norden her zu sichern.

*

Take Jonescu bloßgestellt? Das Bukarester Blatt Steagul macht die aufsehenerregende Enthüllung, daß der bekannte Kriegshetzer Take Jonescu in die Fiolitische Unterschlagungsaffäre verwickelt ist, die vor einiger Zeit bei der rumänischen Postverwaltung aufgedeckt wurde. Da Jonescu mit dem Defraudanten Fiolitti, gleichfalls einer Stütze der kriegshetzerischen Propaganda, innig befreundet war, hätte er den Diebstahl vertuschen wollen. Ministerpräsident Bratianu ordnete jedoch die sofortige Untersuchung der Angelegenheit an, wodurch die Unterschlagungen entdeckt wurden.

Der russische Kriegsbericht.

Vom 21. August, nachmittags. Auf der Westfront gehen die Kämpfe am Stochod, in der Gegend von Tobol und Rudka—Czeremiszce weiter. Unsere Truppen drangen dort noch in einigen Abschnitten vor. Wir machten in dieser Gegend am 18. und 19. August insgesamt 16 Offiziere und über 1350 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Geschütz, 18 Maschinengewehre, vier Bombenwerfer, vier Scheinwerfer sowie eine große Menge von Geschossen, Patronen und Gewehren. In der Gegend von Lubitschow am Stochod schoß unsere Artillerie einen deutschen Fesselballon in Brand. In der Gegend westlich von Nadvorna rücken unsere Vorhuten erfolgreich vor und besetzen eine Reihe von Höfen. In der Richtung Kuty besetzten wir das Dorf Feresful und Jablonica am Czeremosz sowie einige Höhen westlich des erstgenannten Dorfes. Wir schlagen durch unser Feuer alle wiederholten Angriffe des Gegners auf den Höhen südwestlich des Tomnatikberges zurück.

An der Kaukasusfront entwickeln sich die Kämpfe in der Richtung Diarbekr zu unseren Gunsten. Wir bemächtigten uns zahlreicher Höhen, die von den Türken mächtig befestigt waren, und brachten eine große Zahl von Gefangenen ein.

Wahlrechtsfragen im englischen Oberhause.

Rotterdam, 22. August. (W. T. B.) Nach einer Meldung von Nieuwe Rotterdamschen Courant aus London sprach gestern im Oberhause Lord Crewe namens der Regierung für den Gesetzentwurf wegen Verlängerung der Legislaturperiode. Er sprach den Wunsch der Minister aus, vor Ende des Krieges mit allen Parteien in einer Konferenz darüber zu beraten, wie man zu einem wahrhaft repräsentativen Unterhause käme. Lord Salisbury sprach gegen die Vorlage und fand das Reden über eine Wahlreform so nahe dem Ende der Legislaturperiode fast wahnsinnig. Er sei froh, daß der vorliegende Gesetzentwurf keine Abänderung des Wahlrechtes enthalte, sei aber dafür, daß diejenigen, die das Wahlrecht bereits besäßen, Gelegenheit erhielten, es auszuüben; das würde nicht solche Schwierigkeiten machen, wie vor verschiedenen Seiten behauptet werde. Ein Soldat, der aus dem Schützengraben nach Hause schreiben könne, könne auch seine Stimme abgeben. Er beabsichtige, einen Antrag darüber zu stellen. Lord Cromer erklärte, das Land sei auf eine so gewaltige Umwälzung, wie die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes für alle mündigen Personen, nicht vorbereitet; das würde notwendigerweise dazu führen, daß die Frauen die Mehrheit der Wähler bildeten. Lord Parmoor protestierte aus Gründen der Verfassung gegen eine Verlängerung der Lebensdauer des Parlaments. Das Ansehen des Unterhauses, sagte er, beruhe auf seinem repräsentativen Charakter, und nun solle eine durch ein Gesetz aufzustellende neue Körperschaft diese repräsentative Körperschaft ersetzen. Die Regierung scheine zu denken, daß Griechenland das einzige Land sei, in dem während dieses Krieges Wahlen abgehalten werden könnten. Hansdowne antwortete namens der Regierung: Selbst wenn die tatsächlichen Schwierigkeiten leicht zu überwinden wären, könnten doch die im Felde stehenden Mannschaften dem Gange der innern Politik nicht folgen. Er verspreche, daß die Vorlage sorgfältig unterucht werden solle, und fügte hinzu, daß die große Mehrheit der militärischen Fachmänner dagegen sei, die Soldaten in den Schützengräben an den Wahlen teilnehmen zu lassen.

Asquith über den Frieden.

W. T. B. London, 21. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Unterhaus. Byles fragte, ob Asquiths Aufmerksamkeit auf die Erklärung des Unterstaatssekretärs Zimmermann gelenkt worden sei, daß die deutsche Regierung wiederholt ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, in Friedensverhandlungen einzutreten, daß aber der Vierverband unter dem Drucke Englands niemals eine solche Bereitschaft gezeigt habe. Byles fragte weiter, ob Asquith den Wunsch nach Frieden, der auf einer Sozialistenversammlung in Leipzig zum Ausdruck gekommen sei, und viele ähnliche Kundgebungen in Deutschland bemerkt habe, und ob er sagen wolle, bis zu welchem Grade die britische Regierung gewillt sei, diesen ausgesprochenen Wunsch des Feindes zu entsprechen. Asquith erwiderte, die deutsche Regierung habe bisher keine Geneigtheit zu einem Frieden bekundet außer unter Bedingungen, die für einige der Verbündeten unerträglich oder eine Demütigung sein würden (Beifall); es sei vollständig unrichtig, daß der Vierverband durch irgendwelchen Druck von England beeinflußt worden sei. Dalziel fragte: Sind irgendwelche Friedensbedingungen angeregt worden? Asquith: Nur was in der Presse gestanden hat. Dalziel: Nicht amtlich? Asquith: Nein."

*

Bedrängte Lage der französischen Reeder. Wie das Journal meldet, wird der französischen Kammer ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, durch den der Regierung zum Wiederaufbau der französischen Flotte als Vorschuß an die Reedereien 200 Millionen Franken zur Verfügung gestellt werden. Der größte Teil der Reeder befinde sich zurzeit in außerordentlich peinlicher, teilweise verzweifelter Lage, da fast 80 Prozent des Seeverkehrs vom Auslande bewältigt würden.

Politische Uebersicht.

Die Forderung nach dem verschärften U-Boot-Kriege

wird von alldeutscher Seite immer wieder von neuem erhoben, obgleich eine ganze Reihe schwerwiegender Gründe politischer und militärischer Natur dagegen sprechen. Vor einigen Tagen hat Abg. Bassermann in Stettin die Forderung aufgestellt, daß der Kampf gegen England mit allen Mitteln durchgeführt werden müsse. Diese Forderung wird nun in einem besonders gezeichneten Artikel des Deutschen Kurier recht lebhaft unterstützt. Aus der ganzen Art der Darlegungen kann man mit ziemlicher Sicherheit auf den Verfasser schließen, der vermutlich der nationalliberale Abg. Hirsch-Essen ist; denn die Ausführungen des Artikels sind eigentlich nur ein Extrakt aus der letzten Rede, die Abg. Hirsch im Reichstage gehalten hat. Aufgabe des Artikels ist es, zu beweisen, daß nicht etwa die Industrie — soll wohl heißen: Schwerindustrie — die schärfere Kriegführung mit England verlangt, sondern daß dieses Verlangen allgemein im deutschen Volke vorhanden ist. Der Artikelschreiber sagt:

„Von verschiedener Seite ist der Versuch gemacht worden, die Frage des verschärften Unterseeboot-Krieges, die Forderungen eines entscheidenden Kampfes gegen England als eine Forderung, geboren aus wirtschaftlichen Motiven, hinzustellen. Man hat dabei übersehen und hat in gewissen Kreisen, bestimmten Preßorganen sich geflissentlich bemüht, es zu übersehen, daß all jene Männer, daß jene Parteien, die in England den ersten Feind Deutschlands sehen, aus realpolitischen, aus geschichtlichen Erwägungen heraus die ehrliche heiße Ueberzeugung gewonnen haben, daß dem so ist. Ein Mann vertritt seine Ueberzeugung, eine Partei setzt ihre Kraft, ihren Einfluß ein zur Durchführung dessen, was sie als Recht erkannt hat. Jene aber, die mit einer Unterstellung niedrigster persönlicher Motive arbeiten, zu belohnen, ist unnütz und verächtlich. Sie kennzeichnen durch eine solche Methode den inneren Gehalt oder — Nichtgehalt ihres Strebens. Unter dem Zeichen des Burgfriedens, den man trotz allem doch sich bemühen sollte, durchzuführen, ist es zum mindesten leicht, jemanden anzugreifen, wenn er sich nicht verteidigen kann. Zur Klärung der Lage trägt es bei, wenn man in diesen Tagen für eine Schärfung des Gewissens in dieser brennenden Frage sich Männer sorgen sieht, die weit davon entfernt sind infolge ihrer Parteistellung etwa die Interessen der deutschen Industrie, des Ausfuhrhandels zu vertreten."

Zum Beweise für die letztere Behauptung werden Aussätze wiedergegeben aus Artikeln der Abgeordneten Dr. Traub und Heckscher. Als Kronzeugen für die Richtigkeit der nationalliberalen Auffassung werden dann noch die Konservativen ins Feld geführt und zum Schluß folgt die Behauptung:

„Alle, auch die gegenwärtig anführenden Autoritäten der Marine, halten ihn (den rücksichtslosen Unterseeboot-Krieg) marinetechnisch für durchführbar. Dieser Ansicht pflichten wir bei, es sei denn, daß die amtlichen Stellen instande sind, den Gegenbeweis zu führen."

Auf die vertraulichen Verhandlungen in der Budetkommission des Reichstages kann hier aus naheliegenden Gründen nicht eingegangen werden. Aber man sollte doch glauben, daß die Darstellung, die damals dort gegeben worden ist, so durchschlagend und überzeugend war, daß es eigentlich schwer zu begreifen ist, wie neuerdings eine solche Behauptung, wie sie in dem Schlußsatz zum Ausdruck kommt, aufgestellt werden kann.

Zentrum und Kolonialpolitik.

Die Germania veröffentlicht eine sehr umfangreiche Zuschrift des kolonialpolitischen Komitees, in der nachgewiesen wird, daß Deutschland auf seine Kolonien nicht verzichten kann. An diese Zuschrift knüpft die Germania folgende Bemerkung:

„Wir möchten an diese Zuschrift, der wir durchaus zustimmen, noch die Bemerkung knüpfen, daß wir auch vom katholischen Standpunkt aus an der Erhaltung unserer Kolonien ein gewichtiges Interesse haben. An der Sendung der Kirche, der ganzen Welt das Evangelium zu verkünden, müssen auch unsere deutschen Missionare ihren Anteil, den sie vor dem Kriege daran hatten, behalten. Daß ihre Tätigkeit aber gerade in deutschen Gebieten von größtem Erfolg sein muß, liegt auf der Hand. Ihnen diese Felder segensreicher Tätigkeit zu erhalten, ist unsere Pflicht."

Für die Verbreitung des Christentums könnte es an sich sehr gleichgültig sein, in welchem Bestte sich die für die Missionstätigkeit ausersehenen Gebiete befinden. Die Ausdehnung des Christentums allein würde jedenfalls die enormen Ausgaben nicht rechtfertigen, die Deutschland bisher für seine Kolonialpolitik gemacht. Und dann dürften die „Wilden" dieses Christentum, in dessen Namen sich die europäischen Völker zerfleischen, doch etwas skeptisch aufnehmen.

Was die Deutsche Soldatenzeitung will.

Wie die Industrie um Unterstützung der Deutschen Soldaten-Zeitung ersucht wird, geht aus einem Schreiben hervor, das der Herausgeber dieser Zeitung, Generalleutnant und Kommandeur der stellvertretenden 24. Infanterie-Brigade in Neisse an eine industrielle Firma im August dieses Jahres gesandt hat. Aus dem Briefe geben wir wieder:

Sehr geehrte Herren!

Aus einem Berichte meines Verlages ersehe ich, daß auch an Ihre Firma wie an eine Reihe anderer ersten Firmen ein Brief gerichtet worden ist, der die Bitte enthielt, die von mir herausgegebene Deutsche Soldaten-Zeitung für Ihre im Felde stehenden Angestellten und Leute zu beziehen oder sich an der allgemeinen Verbreitung zu beteiligen.

Ich erlaube mir, mich persönlich in der Angelegenheit an Sie, sehr geehrte Herren, zu wenden, weil ich das Angebot meines Verlages vor dem Schicksal bewahren möchte, überhaupt nicht an maßgebender Stelle bekannt zu werden.

Ich darf wohl hoffen, daß Sie die Bitte meiner Deutschen Soldaten-Zeitung freundlich aufnehmen und für das dritte Kriegsjahr in den Kreis unserer Förderer eintreten. Die Deutsche Soldaten-Zeitung ist zweifellos die beliebteste Zeitung bei unseren Feldgrauen. Sie wurde anläßlich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers begründet; die Einführung im Heer ist wiederholt seitens des Kriegsministeriums empfohlen worden . . .

Mir sind so viel Anerkennungen für mein vaterländisches Unternehmen zuteil geworden, ja, aus der Industrie klingt es mir so verständnisvoll entgegen, so hilfsbereit und meinen Gedanken entsprechend, daß ich in meiner Auffassung, auf dem richtigen Wege zu sein, indem ich mich an die Industrie wendete, durchaus bestärkt worden bin.

Viele Herren haben sich nicht allein durch die Bestellung von Zeitungen beteiligt, sie wollen auch tätig mitarbeiten durch Werbung, Empfehlung der Zeitung und Lieferung von Beiträgen (Mitteilungen über besondere Auszeichnungen von Beamten und Arbeitern), oftmals mit der Erklärung, daß ein solches Blatt nötig sei.

Es haben sich im Kriege viele Arbeiter als Feldgraue an eine vorurteilslose Betrachtung der Dinge, wie wir sie in der Deutschen Soldaten-Zeitung pflegen, gewöhnt, sie werden auch später gern eine Zeitung lesen, die sich freihält von Parteigeist und dergleichen.

Jetzt ist die beste Gelegenheit für die Industrie die Führung auf geistigem Gebiet bei der Versorgung des arbeitenden Deutschland mit gutem Lesestoff zu übernehmen. Dazu ist sie, zu der nach dem Kriege die Millionenheere zurückfluten, vor allen anderen Erwerbszweigen berufen.

Die jetzt gegebenen Zeitungen liefern wir während eines Jahres nach Beendigung des Krieges an die Betriebe der Stifter weiter, wonach die Zeitung ihrem Friedenszweck zugeführt wird. Darauf müssen wir, mit uns auch unsere Mitarbeiter, und als solche betrachten wir unsere Förderer, besonders Wert legen.

Wahrlich, es wäre zum Vorteil der Industrie selbst, wollte sie den Gedanken erwägen, der Arbeiterwelt, diesem mächtigen Gliede des heimatlichen Heeres, eine Zeitung zu schaffen, die ihr gerecht wird in all ihren Lebensbedürfnissen und sich doch herausbielte aus dem Streite der Parteien und Konfessionen.

Für diese hohe Aufgabe warte ich es, Sie zu erwärmen, und ich hoffe gern, Sie ebenfalls bald zu unseren Freunden zählen zu dürfen. Es braucht ja nicht viel zu sein, was Sie für diesen Zweck opfern, die Hauptsache ist, daß Sie sich überhaupt an der Verbreitung beteiligen und so ein wahrhaft vaterländisches Unternehmen fördern, dessen große Ziele zu verlocken zweifellos als eine vaterländische Pflicht betrachtet werden kann. Es wäre mir sehr angenehm, sehr geehrte Herren, auch im Falle Ihrer Ablehnung eine gütige Antwort von Ihnen zu erhalten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster
v. Mülmann,
Generalleutnant z. D.

Also, die Großindustrie soll, nach Art der gelben Werkpresse, gleichsam auch die Deutsche Soldaten-Zeitung „durchhalten". Bei den Zwecken, die das Blatt verfolgt, wird sie es schon unterstützen. Die Empfehlung aber, die es dadurch mit auf den Weg bekommt, dürfte bei den proletarischen Feldgrauen kaum den gewünschten Erfolg haben.

Ums tägliche Brot.

Die Reichsfleischkarte.

Amtlich wird mitgeteilt: Nach der im Reichsgesetzblatt erschienenen Verordnung des Reichskanzlers und der dazu gehörigen Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes tritt die Verbrauchsregelung für Fleisch- und Fleischwaren im ganzen Reich am 2. Oktober ein Kraft. Damit bekommt also die Reichsfleischkarte, d. h. eine Fleischkarte, die zwar von den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bestimmten Stellen, insbesondere den Kommunalverbänden hergestellt und ausgegeben wird, die aber im ganzen Reiche Geltung hat, Gültigkeit. Der Verbrauchsregelung durch die Reichsfleischkarte werden alle wirtschaftlich wichtigeren Fleischarten unterworfen; Hasen, Wildgeflügel, Gänse und Enten unterliegen der reichsrechtlichen Regelung nicht. Sie können auch nach dem 2. Oktober ohne Karte gekauft werden, es sei denn, daß einzelne Bundesstaaten auch das Fleisch dieser Tiere der Verbrauchsregelung unterwerfen, wozu sie berechtigt sind. Daß man diese Tiere der Reichsfleischkarte nicht unterstellte, hat verschiedene Gründe. Vor allem fürchtete man, daß bei der niedrigen Höchstmenge von wöchentlich 250 Gramm, die vorläufig nur gegeben werden kann, der Ankauf dieser Tiere für die Haushaltungen unmöglich sein würde. Sie würden deshalb wahrscheinlich fast ausschließlich in die Gastwirtschaften wandern. Bei den Hühnern mußten die Bedenken zurücktreten. Das Verbot des karteenfreien Verbrauchs von Hühnerfleisch ist erwünscht im Interesse einer starken Eierproduktion.

Daß die wöchentliche Höchstmenge von 250 Gramm, die das Kriegsernährungsamt vorläufig festgesetzt hat, überall sofort voll gegeben werden kann, auch in den Orten, die jetzt erheblich weniger erhalten, wird sich nicht erreichen lassen. Die einheitliche Rationierung im ganzen Reiche soll aber die Grundlage für eine solche Verteilung des Schlachtviehs bieten, daß mög-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160823-14/fragment/page=0002

kicht bald die Höchstmenge wirklich überall gegeben werden kann. Die Bewohner der Orte, die bisher mehr als 250 Gramm erhielten, werden sich damit trösten, daß ihre Mitbürgern anderen besonders stiefmütterlich behandelten Bezirken zugute kommen.

Der Verbrauchsregelung mußten auch die Selbstversorger unterstellt werden. Als Selbstversorger gilt, wer durch Hausschlachtung oder Ausübung der Jagd Fleisch und Fleischwaren zum Verbrauch im eigenen Haushalte gewinnt. Diese Personen gänzlich von der Verbrauchsregelung freizulassen, war aus Gründen der Gerechtigkeit unmöglich. Andererseits wäre es unbillig und unklug gewesen, sie allzusehr zu beschränken. Eine gewisse Entschädigung für die Arbeit und Mühe der Mästung, für den Verlust beim Einschlachten und des mit der Tierhaltung verbundenen Risikos muß ihnen zugestanden werden, da andernfalls vor allem die Schweinemästung, die ja ganz überwiegend in der Hand des Kleinen Mannes liegt, unfehlbar stark zurückgegangen wäre, und auch die Neigung, das Vieh abzuschießen, geringer geworden wäre. Das mußte man unbedingt verhindern. Deshalb wird dem Selbstversorger das Schlachtgewicht des heusgeschlachteten Fieres nur zu einem Teile, zu ⅔ beim ersten Schwein, das eine Familie für sich schlachtet, nur zur Hälfte angerechnet. Man darf hoffen, daß hierin ein kräftiger Anreiz zur vermehrten Schweinehaltung liegt.

Kriegswucher mit Konserven.

Von einem ehemaligen Konservenfabrikanten wird der München-Augsburger Abendzeitung geschrieben:

„Zu Friedenszeiten gehörten Büchsenbohnen zu den häufigsten Nahrungsmitteln, selbst auf dem Tische des bescheidensten Arbeiters. Zu 25 bis 30 Pfennig war die Kilodose erhältlich. Heute ist dieses schmack- und nahrhafte Gericht nur auf dem Tische der Reichen anzutreffen, denn ihr Preis ist auf 80 Pf. bis 1 Mk. gestiegen. Ueber das „warum" gibt uns der Abschluß der Konservenfabrik Jos. Braun A.-G., Wiedersheim bei Worms a. Rh., Aufschluß. 1913 verdiente diese Gesellschaft nur 5 Prozent, 1914 bereits 10 Prozent, 1915 25 Prozent Dividende. Ferner, um nicht 35 Prozent Dividende zu verteilen, schenkt sie ihren Aktionären 100 000 Mk. als Aktien. Außer dem Reingewinn von 637 000 Mk. auf 1 Million Aktienkapital (das Doppelte wie das Jahr vorher) schwillt das Gläubigerkonto von 185 000 Mk. auf 969 000 Mk. (einschließlich der Kriegsgewinnsteuer), d. h. verdient wurden weitere 784 000 Mk., die in obigem Reingewinn von 637 000 Mk. nicht enthalten sind; daß das echte Gläubigerkonto gewachsen wäre, ist nicht anzunehmen, denn das Guthaben bei Banken u. dgl. (bar, Wechsel und Effekten) ist um rund 1,6 Millionen gestiegen; zum Zahlen von Lieferanten waren demnach fünfmal mehr Mittel zur Hand als das Jahr vorher. Glatt verdient wurden also 637 000 + 784 000 = 1 421 000 Mk., also fast 1½ Million auf 1 Million Aktienkapital, d. h. 150 Prozent. Warum eine Büchse Bohnen jetzt das Dreifache kostet wie vor dem Kriege, kommt eben daher, daß die Fabrik statt 5 Prozent das rund Dreißigfache verdient hat. Nun hat die Behörde die Höchstgrenze für Nutzen an Lebensmitteln auf 20 Prozent festgelegt — Brutto —, so daß dem kleinen Krämer nur einige Prozent zum Leben bleiben; die großen Fabriken hingegen schlagen ungeahndet so viel zu, daß am Ende des Jahres ihr Kapital sich mit 150 Prozent verzinst. Auch Kriegsgewinnsteuer hilft nicht, denn die wird einfach ebenfalls drausgeschlagen."

Wozu noch zu bemerken ist, daß nicht nur die Konservenfabriken wuchern, sondern bereits vor ihnen die Gemüsebauern.

Aus der Partei.

Friedenskundgebung in Chemnitz.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung für den Frieden gestaltete sich eine Versammlung, die am Montagabend im großen Saale des kaufmännischen Vereinshauses Chemnitz stattfand. Der größte Saal der Stadt war bereits eine Stunde vor Beginn der Versammlung überfüllt. Ueber 3000 Personen hatten sich dort eingefunden. Die Versammlung wurde schließlich polizeilich abgesperrt und noch zu tausenden harrten Männer und Frauen vor dem Versammlungslokal und auf den angrenzenden Straßen und begehrten Einlaß. Genosse Noske, der Abg. des Chemnitzer Reichstagswahlkreises, sprach und erntete stürmischen Beifall, als er sagte, daß das deutsche Volk sich mit aller Entschiedenheit dagegen verwahre, daß der Krieg auch nur um eine Stunde verlängert würde, um die phantastischen Eroberungspläne mancher deutschen Annektionisten zu verwirklichen. Ohne jede Störung flutete die Massen nach der Versammlung aus dem Versammlungslokal wieder ab.

Beschlagnahme der Friedenspetition.

Die Polizeiverwaltung in Nordhausen nahm am Montag bei einer Anzahl Genossen und Genossinnen, die Unterschriften für die sozialdemokratische Friedenspetition gesammelt hatten, Haussuchungen vor. In einigen Fällen gelang es, die Listen zu finden, die von den Beamten, angeblich im Auftrag des Generalkommandos in Kassel, beschlagnahmt wurden.

Wie die Partei-Korrespondenz zitiert.

Uns wird geschrieben: In der soeben erschienenen Partei-Korrespondenz Nr. 30 wird den Lesern in sehr kurzen Auszügen eine Reihe von Erklärungen der Fraktionsmehrheit und des Parteivorstandes über „Kriegsziele" wiedergeben. Nachdem hierbei besonders die Genossen Scheidemann, Ebert und Landsberg als unbedingte Annektionsgegner präsentiert werden, findet sich (Seite 439) noch folgender kurze Satz:

Hinzufügen möchten wir aus der Reichstagsrede des Abgeordneten Ledebour vom 6. Juni 1916 nur den Satz:

„. . . Damit ist nicht gesagt, daß deshalb **gar keine Grenzsteine verrückt werden sollen.**" (Entgegen dem Stenogramm von der P. K. fett gedruckt!)

Diese Gegenüberstellung, deren tendenziöse Oberflächlichkeit nur dem Kenner der Sachlage zum Bewußtsein kommt, soll natürlich den Gedanken aufkommen lassen, daß entgegen den Annektionsgegnern der Fraktionsmehrheit und des Parteivorstandes sich der Redner der Arbeitsgemeinschaft wenigstens bedingungsweise für Annektionen erklärt habe. Es ist daher nötig, die Worte Ledebours, denen der gleich falsche Sinn in gleicher Absicht kürzlich auch von der Chemnitzer Volksstimme unterschoben wurde, ganz wiederzugeben.

In der Reichstagsrede vom 6. Juni 1916 erklärte Ledebour:

„Was wir von der deutschen Reichsregierung und dem verantwortlichen Staatsmann, dem Herrn Reichskanzler, verlangen, ist, daß er rundweg erklärt: wir verlassen einen Frieden, bei dem Deutschland keine Gebiete gegen den Willen ihrer Völker sich einverleibt (Sehr richtig! bei der Soz. Arbeitsgem.), wir wollen einen solchen annektionslosen Frieden. (Sehr wahr! bei der Soz. Arbeitsgem.) Damit ist nicht gesagt, das deshalb gar keine Grenzsteine verrückt werden sollen. (Lachen rechts und im Zentr.) Die Verrückung von Grenzsteinen ist möglich, ohne daß Deutschland irgendwelche fremdsprachigen Gebiete annektiert. Was wir verlangen, ist, daß die Bevölkerungen der von Deutschland und seinen Verbündeten heute besetzten Gebiete, die sich von ihrem bisherigen Staatswesen loslösen wollen, nach dem Rechte der Selbstbestimmung der Völker über ihre eigene Zukunft selbst entscheiden . . ."

Man sieht, wie nur eine gewisse Böswilligkeit diese Worte dazu umdeuten kann, wozu sie in der Partei-Korrespondenz dienen sollen. Der Redakteur der Partei-Korrespondenz, Genosse Schöpflin, hat aber leider unterlassen, seine Zitatensammlung durch ein Zitat zu vervollständigen. Das wollen wir nachholen. In der Reichstags-Sitzung vom 6. April 1916 hat, gleichsam als Entgegnung auf die Rede, in der Haase jede wie immer geartete Annektion ablehnte, Scheidemann erklärt:

„Meine Herren, man muß ein politischer Kindskopf sein (Heiterkeit), wenn man sich einbildet, daß ein ganzer Weltteil in Flammen stehen kann, daß Millionen und Millionen Menschen getötet werden, daß unermeßliche Kulturgüter vernichtet werden — daß aber bei und nach alle diesem furchtbaren Geschehen kein einziger Grenzstein verrückt werden darf (Andauernder stürm. Beifall), kein Grenzstein, den irgend ein längst vermoderter Diplomat gesetzt hat!"

Durch diese Vervollständigung des parteioffiziellen Zitatenschatzes wird freilich sein Gesamteindruck etwas gestört! Schadrum!

Aus der Provinz.

Was an Frühkartoffeln verdient wird.

Einen ziffernmäßigen Nachweis über die außerordentliche Verteuerung durch die Höchstpreise für Kartoffeln bringt ein Brief, den ein anhaltischer Kartoffelgroßhändler an Herrn von Batocki am 27. Juli gerichtet hat und den der Magdeb. Generalanzeiger vom 11. August zum Abdruck bringt. Der Großhändler erklärt, daß die Erzeugerhöchstpreise für August-September viel zu hoch sind, denn in seiner Gegend seien auf dem Morgen 100 bis 120 Zentner geerntet worden, das ergibt einen Erlös von 900 bis 1000 Mark durchschnittlich für den Morgen! „Dies aber nicht allein. Das mit Frühkartoffeln bestandene Feld kann nochmals mit Spätfrüchten der Ernährung, Rüben, Kohl aller Art und Feldfrüchten bestellt werden und verspricht nochmals volle Ernte, sofern die Bestellung rechtzeitig erfolgen kann." Man sieht aus diesen Enthüllungen auch, weshalb die Landwirte sich so sehr mit der Ablieferung der Frühkartoffeln beeilten: nicht nur, daß sie infolge der gleitenden Skala um so weniger erhalten, je später sie liefern — es entgeht ihnen auch bei späterer Lieferung der Gewinn, den sie aus einer zweiten Bestellung des Feldes ziehen! Schon dieser Grund hätte die doch gewiß „sachverständigen" Berater des Bundesrats bei Festsetzung der Höchstpreise für Juli-Kartoffeln veranlassen müssen, den Preis weit niedriger als 10 Mk. festzusetzen. Der Anhalter Kartoffelhändler ist der Meinung: „Der jetzige (Juli-) Erzeugerpreis durfte keinesfalls mehr als 4.50 bis 5 Mark betragen." Und er fügt hinzu: „Unter Höchstpreis zu verkaufen, sehen allerdings die Landwirte als Dummheit an." Das konnte auch die Regierung sehr wohl vorher wissen!

Die Kriegsgefangenlager in der Provinz

Auf Veranlassung des stellvertretenden Generalkommandos des 4. Armeekorps verfaßte Leutnant d. R. Risse ein mit 67 Abbildungen versehenes, im Verlage von Karl Marhold erschienenes Werk über die Kriegsgefangenlager. Hunderttausende von Kriegsgefangenen strömten in den ersten Kriegsmonaten nach Deutschland herein. Ihre Unterbringung, Beaufsichtigung, Ernährung usw. stellte die Heeresverwaltung vor schwierige Fragen, die eine schnelle Lösung gebieterisch verlangten. Wie man all dieser Schwierigkeiten Herr geworden ist, wie das Generalkommando die Kriegsgefangenlager in seinem Geltungsbereich eingerichtet und ausgestattet hat, darüber vermittelt die vorliegende Schrift einen anschaulichen Eindruck, dessen Genauigkeit noch durch die Beigabe der 67 ausgewählten Abbildungen ergänzt und unterstützt wird. Das Buch gibt einen Begriff davon, welch ungeheure Arbeit vom Generalkommando, dem Sanitätsamt und der Inspektion der Gefangenlager geleistet wird. Es sind im Korpsbezirk 12 Gefangenlager eingerichtet, von denen vier für Offiziere und acht für Mannschaften bestimmt sind. Darin sind ungefähr 2200 Offiziere und ungefähr 120 000 Unteroffiziere und Mannschaften untergebracht. Die Offiziersgefangenlager sind: Burg bei Magdeburg, Halle (Saale), Magdeburg und Forgau. Die Mannschafts-Gefangenlager: Stendal mit dem Arbeitslager Paren, Zerbst, Quedlinburg, Altengrabow mit dem Arbeitslager Gr.-Wustewitz, Salzwedel mit dem Arbeitslager Werben, Merseburg, Gardelegen und Wittenberg. Alle diese Lager sind in dem Büchlein geschildert. — Selbstverständlich muß ein Sozialdemokrat, der die Schilderung zur Hand nimmt, sich über vieles ihm innerlich Widerstrebende hinwegsetzen. Aber ein Blick in die weitverzweigte Organisation, in das bunte Lagerleben und die Stimmungsausdrücke der Gefangenen ist leider kaum anders als durch diese amtliche Veröffentlichung möglich.

Merseburg. Unaufgeklärter Selbstmord. Der Bureauvorsteher Krause, beschäftigt beim Rechtsanwalt Scholtz hier, hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Ueber die Ursache zu diesem Schritt forsteren verschiedene Gerüchte, deren Richtigkeit noch nicht festzustellen ist.

— Zur Lebensmittelversorgung. Die Frühkartoffeln gibt die Stadt jetzt an die Einwohner zum Preise von 70 Pf. ab. Es kommen allerdings zunächst nur 10 Pfund für jeden Haushalt in Frage. — Gefrierfleisch ist noch vorhanden, so daß der Verkauf Sonnabend fortgesetzt werden kann. Im übrigen entfallen wieder nur 150 Gramm an Fleisch und Fleischwaren für die laufende Woche auf den Kopf der Einwohnerschaft.

Burgliebenau. Zum Brückenumbau über die geplante Flutrinne im Auengelände wird berichtet: Der Kohlenabbau im Auengelände, der vielfach als Unmöglichkeit hingestellt wurde, ist der Wirklichkeit näher gerückt. Zur Regelung der Hochwasserfluten und zur Aufrechterhaltung des Verkehrswesens wurde der Plan einer Flutrinne im Auengebiet und des Brückenbaues über diese am Fürstendamme entworfen. Die vorbereitenden Arbeiten und Abteckungen lassen bereits jetzt eine teilweise Verlängerung des Fürstendammes und eine Brückenanlage mit 24 Bogen von etwa 450 Meter Länge erkennen. Die letztere selbst wird aus Eisenbeton hergestellt werden.

Freyburg. Leichenlandung. Montag nachmittag wurde die in den fünfziger Jahren stehende, ledige Arbeiterin Christiane Schwarze von hier in der Nähe der Holzschleiferei als Leiche aus der Unstrut gezogen. Jedenfalls hat sie den Tod wegen eines körperlichen Leidens gesucht.

Nöbleben. In die Unstrut gesprungen. Um dem Verdacht, eine unehrenhafte Handlungsweise bei einer ihr freundeten Geschäftsfrau begangen zu haben, aus dem Wege zu gehen, suchte die Frau des Bäckermeisters W. Hirsch, der zurzeit Heeresdienst tut, den Tod in der Unstrut. Zwei kleine Mädchen im blühenden Alter betrauern den tragischen Tod der Mutter. Die Leiche ist gefunden.

— Konsumvereinsgründung in Aussicht. Zu den vielfachen Anregungen, einen unabhängigen Konsumverein für Nöbleben und Umgebung zu errichten, muß im Augenblick gesagt werden, daß die Gründung zurzeit, solange der Krieg währt, noch nicht angängig ist. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Lebensmittelpreise wahre Wucherpreise sind, so müssen wir uns doch bis zum Frieden, der hoffentlich nicht mehr in allzu weiter Ferne liegt, damit abzufinden versuchen. Zur Beruhigung kann aber mitgeteilt werden, daß die Vorbereitungen für die Genossenschaftsgründung in nächster Zeit in Angriff genommen werden sollen. Interessierte haben jetzt schon ein jeder seine Nachbarn und Kameraden für diese gute Idee.

Eisleben. Billigeres Leder für Unbemittelte. Für die ärmere Bevölkerung ist der Stadt preiswertes Sohlleder zur Verfügung gestellt worden. Bezugsscheine stellt unser Kriegswirtschaftsamt nach einer Vorprüfung über die Bedürftigkeit im Armenamt aus. Antragsteller haben sich daher zunächst an unser Armenamt, Zimmer 8 des städtischen Verwaltungsgebäudes in der Herrenstraße, zu wenden.

— Schwerer Arbeitsunfall. Die 21 Jahre alte Martha Bach, Rutbreite 26 wohnhaft, wurde Montag mittag gegen 12 Uhr auf dem Kalkwerk von dem Treibwerk am Fahrstuhl erfaßt und etwa 5 Meter in die Tiefe geschleudert; anscheinend erlitt sie schwere Verstauchungen. Sie fand Aufnahme im städtischen Krankenhause.

Klostermansfeld. Zum Straßenbahnunglück. Wir heben über das schwere Unglück berichtet, von dem die Fahrgäste der elektrischen Straßenbahn an dem steilen Mansfelder Schloßberg am Sonntag abend betroffen wurden. Nach den weiteren Nachrichten wurden 15 Personen als verletzt in ihre Wohnungen überführt. Am schwersten betroffen ist der Schlosser Eduard Hoffmann aus Hettstedt, der eine Schädelverletzung erlitten hat. Er wurde in die Chirurgische Klinik nach Halle gebracht. Die meisten Verunglückten weisen Arm-, Bein- und Schlüsselbeinbrüche sowie Quetschungen auf.

Rößla. Eisenschlackenhaufen von alten, längst eingegangenen Eisenhüttenwerken des Harzes oder der anliegenden Gegenden werden jetzt von Unternehmern für Heereszwecke zur Gewinnung von Eisen usw. angekauft. So kommt jetzt aus einem Nachbardorfe die Nachricht, daß dieser Tage der Besitzer einer dortigen Mühle, die im 17. Jahrhundert eine vom Feldmarschall von Oberstein angelegte oder betriebene Eisenhütte gewesen ist, den neben seiner Mühle liegenden Eisenschlackenhaufen, der schätzungsweise 3000 Fuder enthält, zum Preise von 15 Mark für ein Fuder verkauft und demnach eine hübsche Summe aus den für ihn unnützen Schlacken gelöst hat.

Torgau. Die geflüchteten kriegsgefangenen Offiziere haben ihren Weg nach verschiedenen Richtungen genommen. Ein Teil von ihnen ist nach Osten zu gewandert. Am Sonnabend gegen Abend bemerkte ein Landwirt aus Möglenz, wie aus den Waldungen der Grünen Heide Rauch aufstieg. Zunächst achtete er nicht auf die Wahrnehmung, fuhr aber am Sonntag früh nach der Heide und entdeckte dort die Ueberreste eines Lagers mehrerer Personen. Sofort wurde der Gendarmerie-Wachtmeister davon verständigt, und dieser veranstaltete mit etwa 90 Personen eine förmliche Treibjagd nach den Flüchtlingen, die ergebnislos verlief. Das Lager wies etwa sechs bis acht Ruhestellen auf, an den Feuerstellen, wo abgekocht worden war, fand man noch Reste roher und gebratener Kartoffeln, sowie angebissene Gurken.

— Wiedergriffen. W. T. B. meldet: Von den in der Nacht zum Sonnabend aus dem Gefangenlager Torgau durch einen unterirdischen Gang entwickenen 19 kriegsgefangenen Offiziere sind zwei russische Offiziere in Großenhain in Sachsen und zwei russische Offiziere in Kirchhain festgenommen und wieder nach Torgau überführt worden. Die Offiziere trugen Zivilkleidung.

Wittenberg. Vom städtischen Warenbezug ausgeschlossen worden ist der Bäckermeister und Materialwarenhändler Otto Kunze in der Dresdener Straße. K. hat die ihm zugewiesene Margarine schon vor der festgesetzten Verkaufszeit verkauft und Käufer mit dem Bemerken abgewiesen, daß die Margarine ausverkauft sei, obwohl er solche zurückgelegt hatte.

— Ein Einbruch ist auf dem Bahnhof verübt worden. Die Diebe drangen in die auf der Berliner Seite des Bahnhofes stehende Erfrischungshalle und stahlen mehrere Flaschen Liköre sowie Zigarren und Zigaretten.

Soziales.

Für eine Kinderrenten-Versicherung

tritt Dr. Walter Borgius in dem Organ des Bundes für Mutterschutz, der Neuen Generation ein. Es handelt sich um eine Idee, die der Verfasser schon vor Jahren mündlich und schriftlich propagiert hat, die aber, wie er mit Recht betont, unter den augenblicklichen Verhältnissen eine besondere Bedeutung und Aktualität erlangt hat. Stehen wir doch heute vor der Notwendigkeit, die Lücken, die der Krieg in der Bevölkerung gerissen hat, möglichst rasch wieder zu schließen. Daß die bisher zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Mittel: wie Steuerbevorzugung kinderreicher Familien, Stillprämien, Entbindungsheime usw. mehr oder weniger nur Nothbehelfe sind, ist ohne weiteres zuzugeben. Einen größeren Erfolg kann nur ein Mittel versprechen: die Uebernahme der Kinderaufziehungslasten auf die Gesellschaft. Kann man vernünftigerweise heute noch vor einem solchen Mittel zurückschrecken, wo wir mitten im „Kriegssozialismus" stehen?

Wie ist nun die Kinderrentenversicherung gedacht? Äußerlich soll die Aufzucht der Kinder wie bisher erfolgen, also im Schoße der Familie, und nicht etwa in öffentlichen Anstalten. Was der Staat leistet, ist nur ein Beittrag zu den Erziehungskosten, der so bemessen sein soll, daß er etwa das Mindestmaß der durch die Aufziehung in bescheidensten Verhältnissen entstehenden Kosten deckt. Vorgius setzt für diese Kosten schätzungsweise für das erste Kind 250 Mk. jährlich, für das zweite 200

*539

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160823-14/fragment/page=0003

und für das dritte und vierte je 150 Mk. an. Für mehr als vier Kinder Rente zu zahlen, hält er nicht für angebracht, da eine allzu große Kinderzahl rassenhygienisch nicht erwünscht sei. (Wohl aber muß es erwünscht erscheinen, daß, wenn diese Kinder einmal da sind, sie nicht aus Mangel an Mitteln wieder in unverhältnismäßig großer Zahl wegsterben.) Ferner soll die Rente, und zwar auch im Interesse der Rassenhygiene, beschränkt sein auf die Kinder solcher Eltern, die nicht Träger gewisser, für die Vererbung verhängnisvoller Krankheiten, wie Tuberkulose, Syphilis, Geisteskrankheit, Alkoholismus, Epilepsie usw. sind. (Hierbei müßte allerdings wieder ein Unterschied gemacht werden zwischen Eltern, die vor oder erst nach Zeugung des betreffenden Kindes von einer solchen Krankheit befallen werden.) Dies würde allerdings eine periodische, etwa alljährliche ärztliche Untersuchung aller Eltern, die auf eine Kinderrente Anspruch erheben, notwendig machen. Die Umstände und Kosten einer solchen Untersuchung würden aber reichlich aufgewogen werden durch die Vorteile, die sie auch im übrigen für die allgemeine Volksgesundheit bringen würde, da sie die frühzeitige Feststellung und damit Behandlung von Krankheiten ermöglichen würde.

Die Aufbringung der Mittel für die Kinderrenten könnte auf zweierlei Weise geschehen. Einmal aus allgemeinen öffentlichen Geldern, andererseits durch Besteuerung kinderloser Erwachsener, gleichviel, ob sie verheiratet oder unverheiratet sind. Der Verfasser hält den letzteren Weg für den geeigneteren. Als zeugungsfähiges Alter nimmt Borgius die Zeit vom 20. bis zum 45 Lebensjahr an. Die gesamte in diesem Alter stehende Bevölkerung hätte also gemeinsam die Lasten der Erziehung sämtlicher Kinder zu tragen. Nach einer vom Verfasser aufgestellten Berechnung würden in Preußen (nach den Zahlen von 1910) von 24,7 Millionen Kindern 18,4 Millionen rentenberechtigt sein. Bei Zugrundelegung der oben angegebenen Renten würde das eine jährlich aufzubringende Summe von 3,5 Milliarden ergeben. Verteilen würde sich diese Summe auf rund 25 Millionen im zeugungsfähigen Alter stehenden Personen. Das würde also auf den Kopf der Versicherungspflichtigen eines Jahresprämie von 132 Mk. ergeben. Ein Ehepaar mit einem Kinde würde also jährlich noch 14 Mk. abzuführen haben, während eines mit zwei Kindern 188 Mk., eines mit drei Kindern 396 Mk. und eines mit vier Kindern 486 Mk. zugesahlt erhielte. Nicht ganz überflüssig ist vielleicht der Hinweis, daß es sich bei Aufbringung dieser Steuer natürlich nicht um eine neue Belastung der durch den Krieg ja finanziell ohnehin genug geschwächten Bevölkerung bedeuten würde, sondern nur eine gerechtere Verteilung bereits bestehender Lasten.

Der Verfasser gibt sich übrigens keinen Illusionen darüber hin, daß die Durchführung seines Vorschlages keineswegs eine bedeutende Erhöhung der jetzigen Geburtenrate zur Folge haben würde. Es werden kaum Eheleute, die aus irgendeinem Grunde keine Kinder haben wollen, sich durch die Aussicht auf einen teilweisen Ersatz der Erziehungskosten dazu bewegen lassen, nun welche zu erzeugen. Die Rente kann nur die Wirkung haben, Personen, die sich Kinder wünschen, aber auf Grund wirtschaftlicher Schwierigkeiten sich die Erfüllung dieses Wunsches versagen müssen, eine Erleichterung zu bieten. Vor allem wird sie auch die Erzeugung von Kindern in einem jüngeren Lebensalter und damit eine raschere Generationenfolge bewirken. Die Rente würde also vor allen Dingen einen weiteren Rückgang der Geburtenrate aufhalten.

Natürlich soll der hier geschilderte Vorschlag in all seinen Einzelheiten nur eine Anregung bedeuten, die erst durch eine Diskussion in der Oeffentlichkeit und durch allseitige Prüfung von berufener Seite eine feste Gestalt gewinnen könnte.

Allerlei.

Schwere Gasexplosion in Charlottenburg.

Im Hause Wallstraße 95 in Charlottenburg erfolgte Dienstag morgen eine heftige Gasexplosion, durch die das zweite und dritte Stockwerk sowie die Giebelwand zum Einsturz gebracht wurden. Drei Hausbewohner wurden von den Trümmern verschüttet und von der herbeigerufenen Feuerwehr befreit. Zwei von ihnen sind tot, einer ist lebensgefährlich verletzt. Neun Personen erlitten schwere Brandwunden und mußten nach dem Charlottenburger Krankenhause geschafft werden; viele wurden durch Glassplitter verletzt. Die Vorderwand des Vorderhauses in einer Breite von zwei Fenstern (etwa 4 bis 5 Meter) und die Seitenwand und der Giebel einer Wohnung im zweiten und dritten Stockwerk wurden herausgeschleudert und die Decke zwischen beiden Stockwerken zertrümmert. Zahlreiche Fensterscheiben zerbrachen in tausend Stücke.

Tot sind, wie noch gemeldet wird, der 58 Jahre alte vielfach vorbestrafte Arbeiter Ernst Dikomait, der die Explosion verbrecherischerweise hervorgerufen zu haben scheint, und die 39 Jahre alte Ehefrau Ida Wichert.

Explosion in einer englischen Munitionsfabrik.

London, 21. August. (Amtlich.) Eine Explosion hat heute nachmittag in einer Munitionsfabrik in Yorkshire stattgefunden. Einzelheiten fehlen noch, doch scheint es, daß der Verlust an Menschenleben groß ist. — Später meldet Reuter: Im Unterhaus erklärte Addison über die Explosion in der Munitionsfabrik, daß 20 Leichen geborgen seien.

Der Lebensretter ohne Bezugsschein.

Ueber das tragikomische Nachspiel einer wackeren Tat berichtet das Kölner Tageblatt. Der Kölner Obertierarzt Dr. Meyer, der sich dieser Tage vorübergehend in Königswinter aufhielt, hatte dort Gelegenheit, einen Knaben den Fluten des Rheins zu entreißen. Glücklich brachte er den Kleinen an das Ufer und stellte Belebungsversuche an, die auch bald von Erfolg gekrönt waren. Nun war der wackere Obertierarzt gezwungen, sich im nächsten Wäschegeschäft mit neuer Unterkleidung zu versehen. Ein Oberhemd war für den geforderten Preis zwar zu haben, doch bezüglich eines Unterbeinkleides bedauerte der Geschäftsinhaber, damit nicht dienen zu können, wenn der Käufer nicht auch einen Bezugsschein vorweisen könne. Der Lebensretter wies auf seine völlig durchnäßte Kleidung, er legitimierte sich, doch der Geschäftsinhaber mußte darauf bestehen, daß er sich strafbar mache, wenn er dieses notwendige Kleidungsstück ohne Bezugsschein verkaufe. Schließlich schickte man zu dem Bürgermeister von Königswinter, der denn auch veranlaßte, daß der Lebensretter sein Unterbeinkleid ohne Bezugsschein erhielt.

Von seinem Jagdgenossen erschossen. Aus Emmerich am Rhein wird gemeldet: Der Bürgermeister Mosterts wurde auf der Entenjagd infolge eines Versehens von seinem Jagdgenossen erschossen.

Kriegerfrauen
auch solche, welche in letzter Zeit nicht Leser unserer Zeitung waren,
erhalten das Volksblatt 25 % unter dem üblichen Bezugspreise.

39 Pfennig-Haupt-Verkauf! In den erlaubten Abteilungen.

1812

Seifen

markenfrei!

4 Pakete Bleichsoda	39
4 Pakete Vellchen Waschpulver	39
2 Pakete Scheuerpulver	39
2 Pakete Waschpulver	39
2 Dosen Schuhcreme	39
5 Honig-Fliegenfänger	39
1 Paket Waschpulver, 1 Paket Bleichsoda zus.	39
1 Flasche Kölnisches Wasser	39
8 Pakete Waschblau	39
1 Flasche Sidol und 1 Dose Lederfett zus.	39
1 Flasche Haaröl	39
1 Flasche Brillantine	39
4 Stück Waschsteine, feines Waschmittel	39

Haushalt-Waren

1 Marktnetz	39
1 Kleiderbürste	39
1 Rolldecke	39
1 Dose Putzpulver	39
1 Brotkorb, lackiert	39
1 Teebüchse, lackiert	39
1 Salz- u. Pfeffer-Menage,	39
1 Korkenzieher	39
1 Haarbürste	39
1 Scheuerbürste	39
1 Schrubber, schmal u. lang,	39
2 Schneidebretter	39
1 Nudelholz	39
1 Messerkasten, zweiteilig,	39
4 Kleiderbügel mit Stab,	39

Papierwaren

1 Kassette, 25 Bogen, 25 Umschläge	39
2 Rollen Toilette-Papier	39
100 Blatt Butterbrot-Papier	39
1 Postkarten-Album für 100 Karten	39
2 Rollen Salzril-Pergament-Papier	39
3 Rollen starkes Krepp-Papier	39
40 Bogen Billett-Papier,	39
40 Bogen Oktav-Papier,	39
20 Bogen Quart-Papier,	39
40 weisse Servietten	39
1/2 Liter-Flasche Kaiserstinte	39
1 Postkarten-Rahmen mit Ansicht	39

Holzwaren

1 Kleiderleiste, 8 Haken	39
1 grosser Wandspiegel	39
1 Bürstenkasten	39
1 Kammkasten	39
1 Eckbrett	39
1 Toilettenkasten	39
1 Nähkasten	39
1 Schlüsselleiste	39
1 Handkorb	39
1 Kinderkorb	39
1 Span-Wäschekorb	39
1 Papierkorb	39
1 Staubtuchkorb	39
1 Schlüsselkorb	39
1 Anhänge-Körbchen	39

Emaille

1 Bratpfanne	39
1 Seifennapf mit Einsatz,	39
1 Eierkuchentiegel	39
1 Handleuchter	39
1 Fisch- od. Schaumlöffel,	39
2 Kaffeebecher	39
1 Feld-Butterdose	39
2 Blech-Felddosen	39
1 Blech-Durchschlag	39
1 Blech-Brühsieb	39
1 Blech-Kaffeetrichter	39
8 Teesiebe	39
1 Obstkuchenform	39
1 Stiel-Kasserolle	39
1 Reibeisen	39

Spielwaren

1 Damenbrett	39
1 Auto	39
1 Rollglocke	39
1 Infanteriehelm	39
1 Pferdeleine	39
1 Rechenmaschine	39
1 Holztrompete	39
1 Signalflöte	39
1 Tennisschläger	39
1 Sandeimer	39
1 Bilder-Baukasten	39
1 Quirl-Garnitur	39
1 Zelluleid-Baby	39
1 Kanone	39
1 Sandkarren	39

Hamburger Engros-Lager Leopold **Nussbaum** G. m. b. H.

Soeben eingetroffen: **1 Ladung brauner Einlege-Töpfe**

Walhalla-Theater 1/2 9 Uhr.
Kurt Olfers Operetten-Gesellschaft m. Gustav Bertram a. G.
Heute zum dritten Male:
„Der dumme August"
Operette in 3 Akten von Dr. Bruno Decker und Rob. Pohl.
Musik von Rud. Gfaller.
In Leipzig Zugstück I. Ranges. 1814

Pfälzer Schiessgraben
Täglich: **Gr. Frei-Konzert.** 1589
Ergebenst ladet ein Karl Henkelmann.

*590
Hofkonditorei Dietze
Am Kirchtor. Ecke Mühlweg.
Jeden Abend Konzert
eines erstklassigen Künstler-Orchesters.
Die Konzerte finden auch bei ungünstiger Witterung statt.

Einkauf von Lumpen u. Papier
aller Art.
Paul Günther, Taubenstraße 3,
1652 Hof, hinten links.

Sommersprossen *588
kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigen. Auskunft kostenlos geg. Rückmarke. Frau Erna Brandenburg-Lossin, Berlin N. 65.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Möbeltransporte führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Allerichstr. Telephon 2911. 1159

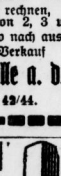
Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle kauft 1619
Albert Bode jun., Grosse Klaussstrasse 22.

Handbuch der Dreherei.
Dasselbe ist durchgearbeitet, mit reichem Inhalt vermehrt und mit über 455 Abbildungen, 165 Tabellen, 1500 Berechnungen und Formeln versehen.
Gebunden: Preis 5.25 Mk.

Neuheit! D. R.-G.-M. 588225. **Neuheit!**
Ermittelung der Wechselräder bei Gang-Millimeter und Modulgewinden
ohne zu rechnen,
für Drehbänke mit Leitspindel von 2, 3 u. 4 Gang auf 1" engl
Preis 1 Mark. Porto nach auswärts 5 Pfg.
Allein-Verkauf
Volksbuchhandlung, Halle a. d. S., Harz 42/44.
Harz 42/44.

Leere große und kleine, sowie Post- 1815
Kisten
billig abzugeben.
Gesundheit-Zentrale, Große Steinstraße 21.

Lederhandlung F. Noah,
1156 Gr. Klausstrasse 7.
Schuhmacher-Bedarfsartikel.



Sendet abwaschbare Spielkarten 1403
ins Feld. — Mit Goldecken Spiel 1.00 Mk.
Dauerwäsche
Marke Waschbär,
Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4890. (am Walhalla). 8-12 u. 3-8.

Zoo!
Donnerstag, d. 24. August 1916, nachmittags 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr:
Konzert
vom
Stadttheater-Orchester
Leitung: 1813
Kapellmeister K. Nöhren.
Eintrittspreise:
Erwachsene 40 Pf., von 7 Uhr an 30 Pf., Kinder 20 Pf.

Strickwolle und Lumpen
kauft 1198
A. Rein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Apollo-Theater
Direktion: Gust. Peller. 1817
Heute, 8.20, zum 1. Male:
Der völlig neue III. glänzende Spielplan der
Winter-Tymians.
U. a. der Haupt-Lachschlager
„Das Hausgewitter".
Auftreten des beliebten Damen-Darstellers
Fritz Thurm-Silvaré
in neuen Glanzrollen.
Apollo-Bons besorgen!

Zahme Lacht. entf. 1816
Geg. gute Bel. abz. Friedenstr. 11.

Familien-Nachrichten.

Konsumverein für Bockwitz u. Umgegend
(e. G. m. b. H.)

Als Opfer des Weltkrieges fiel am 4. August unser Aufsichtsratsmitglied
Hermann Belger,
Landsturmmann in einem Res.-Inf.-Regt.,
auf dem Schlachtfeld vor Verdun.
Er war der Besten einer, und wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren! *589

Der Aufsichtsrat. Der Vorstand.
Bockwitz, 22. August 1916.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160823-14/fragment/page=0004

Halle, 23. August.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 197 — 1916

43]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

8.

Als die Sonne aufging, spannte die schöne Ilda ihr gewaltiges Segel und schwamm vom frischen Winde begünstigt, an der alten Kirche von Lyngen vorüber dem Meere zu.

Wir übergehen den Abschied, der mit manchem Händedruck und guten Wünschen begleitet wurde. Helgestad stand selbst am Steuer, sechs rüstige Seeleute führten seine Befehle aus, und Marstrand, der unbeschäftigt von der Mitte des Deks den Zurückbleibenden seine Lebewohls zurufen konnte, blieb dort, bis die Jacht eine Wendung machte, und der Gaard mit allen, die er hegte, hinter den Felsen verschwand.

Jetzt hatte er Zeit, über Erlebtes und Kommendes so lange nachzudenken, wie ihm beliebte. Helgestad regierte den ganzen Tag über das schwerbeladene, große Schiff, das vor einem steifen Südost schaumwerfend hinflog und durch zahllose Felsengen und weite Wasserbecken mit Vorsicht gelenkt werden mußte. — Die Reise ging so rasch vorwärts, daß am Abend Tromsö vor ihnen lag. Der Kaufmann vermied jedoch auch hier jeden Aufenthalt. Mit Wind und Flut ging er sogleich durch den Sund und zeigte im letzten Dämmerschein seinem Passagier das Eiland Strömmen, das zu dessen Besitzungen gehören sollte. Am zweiten Tage darauf lag die Jacht unter den kühlen Kuppen von Ostvaagöen dicht an den Fischplätzen, welche Marstrand vor drei Monaten im vollen Gewühl eines überreichen Fanges sah. Jetzt war hier alles öde und leer von Menschen, aber die Felsen wiederhallten von dem Geschrei der Meergänse und Alken, der großen Möven und zahlloser Taucher, die zu unermeßlichen Schwärmen Klippen und Wogen bedeckten. Die Boote wurden ausgesetzt und die Fischergerüste untersucht. Helgestads hartes Gesicht füllte sich, je weiter man damit kam, je mehr mit einem eigentümlichen spöttischen Grinsen. Mit der Genugtuung eines Propheten, der seine Vorhersagungen glücklich erfüllt sieht, deutete er auf zahlreiche Stangen, von denen viele umgestürzt waren, andere leer standen oder von den Fischreihen, mit denen sie bedeckt gewesen, nur vereinzelte Ueberreste zeigten.

„Hab's Euch wohl gesagt," rief er triumphierend, „ist das Fischervolk ein nachlässiges und saumseliges. Je mehr der Herr seinen Segen ihm in den Schoß wirft, um so weniger versteht es, diesen zu benutzen. Seht da, was Schneewehen, Stürme und Würmer angerichtet haben! Mehr als die Hälfte des ganzen Fanges ist verdorben. Wird der Fisch in Bergen deshalb um das Doppelte steigen. Und jetzt, seht dorthin," fuhr er fort, als das Boot den Felslagern zusteuerte, auf welchen er seine eigene reiche Beute und Marstrands erkaufte Waren geborgen hatte. „Fehlt kein Schwanz und sitzt kein Kopf, wo er nicht sitzen soll. Ist alles trocken, alles fest. Habt Glück, Herr! Soll mich nicht wundern" — hier spitzte Helgestad seinen Mund zum Lächeln, das von einem seiner lauernden Blicke begleitet wurde —, „wenn Euch alles wohl gelingt."

Es liegt nicht in unserer Absicht, die Fahrt der Jacht durch die wunderbaren Irrgewinde dieser Felsenküste zu begleiten. Wir begnügen uns damit, daß nach zwölf Tagen die schöne Ilda einen Weg von mehr als zweihundert Meilen zurückgelegt hatte, und das Glück dieser schnellen Fahrt ihr so treu blieb, daß sie den Bergenfjord beim schönsten Wetter hinaufsegelte, mit die Stadt Bergen, wo es sonst fast immer regnete, im herrlichsten Sonnenschein vor sich liegen sah.

Helgestads Jacht war jedoch keineswegs die erste nordländische, welche in diesem Jahre den Weg hierher fand; dicht an der deutschen Brücke ankerten schon eine Anzahl, allein sie war das erste Fahrzeug aus den Finnmarken, und kaum hatte sie den Hafen erreicht, als langhallender Jubel sie empfing.

Bergen war damals, wie auch noch jetzt, die vornehmste und reichste Hafenstadt in Norwegen. — Zwischen sieben hohen Bergspitzen breitete es sich im Halbkreise um das geräumige Wasserbecken aus, mit welchem der Fjord hier schließt und den schon im Mittelalter und zur Zeit der Hansa weitberühmten Hafen bildet. Die deutschen Kaufleute, welche Bergen gründeten, hatten die Stadt heinahe zu einer deutschen gebracht. Oftmals hatten hier große Kriegsflotten gankten und die Macht ihrer Landsleute unterstützt. Der Handel mit Hamburg und Lübeck zog Kauffahrer zu Tausenden, jahraus, jahrein, hierher, wo Holzhandel und Fischhandel reichen Gewinn für die eingeführten Produkte boten. Wie Deutschland noch jetzt zum größten Teil Norwegen mit allen möglichen Waren versorgt, so war der norwegische Handel damals in noch höherem Grade in deutschen Händen, und obwohl die Zeit längst aufgehört hatte, wo Bergen eine Eroberung genannt wurde, obwohl es kein deutsches Kriegsschiff mehr gab, die Macht der stolzen Hansa längst gebrochen und begraben lag, und die Norweger in Bergen selbst die stolzen deutschen Handelsherren mit dem Schwert in der Hand unterworfen und zu friedlichen Mitbürgern gemacht hatten, so war dennoch der größte Teil der Kaufleute deutsch, und die reichsten und ersten Handelshäuser, die mächtigsten Speicher und Warenlager gehörten deutschen Besitzern.

Die lange Häuserreihe an der Westseite des Hafens, vor welcher die Ausladeplätze sich hinzogen, wurde die deutsche Brücke genannt, und hier ankerte die Nordlandsflotte alljährlich zu verschiedenen Malen mit ihren Stockfischen und Salzfischen, ihrem Lebertran, ihren Pelzen und Federn, hier luden auch die zahllosen Heringsjachten ihre Beute aus, wenn, noch in halber Winterzeit, der reiche Fang bei Stüdesnäes im Gange war, und hier, in den engen, tiefgewölbten Kontoren, wurden gewinnbringende große Geschäfte nach allen fernen und nahen Ländern Europas seit Jahrhunderten abgeschlossen. Die ganze Südseite des Hafens zeigte sich dagegen eingefaßt von ungeheuren Speichern, welche, über den Meeresarm hinausgebaut, so eingerichtet waren, daß aus ihren zahlreichen Stockwerken die unter ihnen ankernden Schiffe sofort beladen werden konnten. Hatten die Jachten an der deutschen Brücke ihre Vorräte ans Land geschafft, so steuerten sie dafür unter die Speicher des Kaufmanns, der die Ladung genommen, um mit den verschiedenartigsten Waren gefüllt zu werden, die sie nach Nordland und Finnmarken zurückschifften. — In der Mitte des weiten Hafenbeckens endlich lagen die Schiffe aller Nationen. Franzosen und Italiener, Spanier und Portugiesen, samt den zahlreichen deutschen Fahrzeugen, welche auf die Ankunft der Nordlandsflotte warteten, und deren Mannschaft den großen Bergenfahrer jetzt mit weithallenden Hurras begrüßten.

Marstrand betrachtete vom Deck aus voller freudiger Empfindungen das Tal, die Stadt, den Mastenwald und die Menschen. — Der Mai hatte hier schon den vollen Frühling gebracht. Da lagen Gärten und grüne blumige Auen, da lagen Landhäuser unter laubigen Bäumen, da zogen schöne Anpflanzungen und Fruchtfelder sich von Bergabsatz zu Absatz bis an die nackten Glimmermassen der Felsgipfel empor, auf deren Vorsprüngen die Forts Bergenhaus und Friedrichsborg ihre weißglänzenden Mauern ausstreckten. Ein paar Kanonenschüsse fielen von der Hafenbatterie, bunte Flaggen wehten von den Häusern der Kaufleute und von Schonern, Briggs, Galeassen, Barkschiffen und Fregatten, an deren Linie die Jacht vorüberzog, um ihren Platz an der Brücke einzunehmen. Ueberall gab es Tätigkeit, Matrosengesang an Winden und Kranen, Geschrei und Grüße aus den Booten, Willkommenrufe von alten Bekannten, Erkundigungen und Fragen, Gelächter und Glückwünsche. Marstrand fand sich plötzlich aus Klippen und Meereswogen wieder in die civilisierte Welt versetzt und er streckte ihr seine Hände entgegen wie einem alten teuern Freunde, der uns unerwartet in einer Wüste begegnet.

Noch ehe jedoch die schöne Ilda ihre Taue an einem der mächtigen Hafenblöcke befestigte, war ihr Deck mit einer Angahl alter und junger Männer gefüllt, die sich an Bord rudern ließen oder von einer Jacht in die andere sprangen, bis sie glücklich ihr Ziel erreichten. Es waren Makler und Kaufleute, die Neues hören wollten, Helgestad mit Fragen bestürmten, ihn über den Ausfall der Fischernte auf den Lofoden ausforschten und seine Aussprüche, die so vieldeutig und ungewiß waren, wie seinerzeit die des delphischen Orakels, mit Scherz und Ernst, Gelächter und Verwünschungen beantworteten.

Der dänische Ansiedler von Balsfjord hatte inzwischen von fern gestanden und dem Getümmel zugeschaut, bis seine Aufmerksamkeit sich auf einen Mann richtete, der erst am Bord erschien, als die meisten sich wieder entfernt hatten. Hastig stieg er über die ausgespannten Seile, bis er Helgestad erreicht hatte, dem er schon von fern seine Arme entgegenstreckte und ihn in vertrauter Weise anredete.

Es war ein kleiner, wohlbeleibter Mann mit rotem Gesicht, dicken Hängebacken, wulstigen Lippen und runden Augen. Ein brauner Frack, nach damaliger Zeit kurz geschnitten, mit breiten Schößen, schwarze Samtbosen, welche bis ans Knie gingen, eine ungeheure Schoßweste, die seinen runden Bauch zudeckte, und eine weiße Binde, auf der sein fettes Doppelkinn ruhte, ließen einen reichen, angesehenen Herrn vermuten. Eine Perücke mit stattlich bebändertem Zopf, Puder auf den Seitenwulsten und Puder auf dem pomadeduftigen Rockkragen, ein kleiner dreieckiger Hut mit einer schmalen Goldtresse und blanke Stiefel, in welchen die kurzen Beine steckten, machten den wohlanständigen Herrn und achtbaren Kaufmann des vorigen Jahrhunderts vollständig.

„Oho! Niels Helgestad. Oho, mein Mann! bist wohlauf hergeschwommen?" rief er dem Fischer zu. „Blitz und Schlag! sieht jung und glatt aus. Eine gute Labung, Niels. Habe die Jacht von der Seite angesehen, geht zehn Zoll über den weißen Strich ins Wasser, macht netto hundertfünfzig Zentner mehr wie vorjährig. Bin in Schweiß geraten, Niels, bin in mächtigen Schweiß geraten," fuhr er pustend fort. „Saß mitten unter Kapitänen, Nordländern und Mäklern, als ich deine Segel sah. Mußte abgemacht werden, Niels, bin also spät gekommen."

(Fortsetzung folgt.)

50 Tage Sommeschlacht.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

I.

Als nach dem ersten stürmischen Anprall der deutschen Heere unsere Front im Westen aus strategischen Gründen an die Aisne zurückverlegt war, entstand in den Herbstmonaten 1914 jene Linie, die, bei Noyon in den bekannten scharfen Winkel umbiegend, sich bis zum Meere erstreckt. Indem sie sich von Punkt zu Punkt verknorpelte, ging der Bewegungskrieg allmählich in die Form des Stellungskrieges über. Beide Gegner „bauten ihre Stellung aus", verwandelten sie in ein genau den örtlichen Verhältnissen angepaßtes, kunstvolles, nach der Tiefe gegliedertes System von Schützengräben mit vorgelegten Drahthindernissen, nach rückwärts mit den erforderlichen Verbindungs- und Annäherungsgräben.

Der Abschnitt, welchen unsere Gegner für ihre neuen und gewaltigen Anstrengungen auserwählt hatten, ist in der Luftlinie etwa 40 Kilometer breit; er erstreckt sich in der Picardie zwischen den Dörfern Gommécourt, westnordwestlich von Bapaume, und Vermandovillers, südwestlich von Péronne. Die beiden genannten Städte bildeten das Angriffsziel.

Das Gelände ist eine teilweise leicht, teilweise kräftig gewellte Ebene, fruchtbar und gut angebaut, mit vielen wohlhabenden Dörfern und wenigen kleinen Waldparzellen durchsetzt. Zwei Wasserläufe bilden starke Einschnitte. Zunächst der Sommefluß. Er läuft in kanalisiertem Zustande durch eine versumpfte Niederung von Süden her bis an die Stadt Péronne heran, dann mit starken Windungen in hauptsächlich westlicher Richtung. Zwischen den Dörfern Curla und Eclusier unterbrechen seine Windungen mit den von ihnen umschlossenen Sumpfwiesen auf eine Breite von 4 Kilometern senkrecht das beiderseitige Grabensystem, an dessen Stelle hier nur Drahthindernisse vorhanden waren.

Einen ähnlichen, allerdings nicht ganz so bedeutungsvollen Einschnitt bildet der Ancre-Bach, welcher von Nordosten nach Südwesten durch die Stadt Albert hindurch der Somme zuströmt, die er hinter der feindlichen Front westlich Corbie erreicht. Seine Niederung durchschneidet zwischen den Dörfern Thiepval und Hamel die hier etwas nach Südwesten zurückgebogenen beiderseitigen Ausgangsstellungen.

So gliedert sich das Gebiet der Somme-Schlacht in drei Abschnitte: den Nordabschnitt von Gommécourt bis Hamel, den mittleren Abschnitt von Thiepval bis Curlu und den Südabschnitt vom Südrand von Frise bis Vermandovillers, der alten Hauptstadt der Vromanduer. Die Dörfer und Waldstücke des Schlachtfeldes wurden zu Stütz- und Brennpunkten des gewaltigen Ringens.

Die feindliche Stellung war 1½ Jahre lang ganz von Franzosen besetzt gewesen, bis die Engländer einen Teil übernahmen. Der Punkt, an welchem sich die englische und die französische Front berührten, liegt auf einer Stelle, welche man etwa findet, wenn man eine gerade Linie vom Nordrande von Combles nach dem Südrande von Carnoy zieht.

II.

Der Angriff auf eine derartige befestigte Feldstellung bedarf erheblicher Vorbereitungen. Anzeichen wurden von unseren Truppen schon etwa Mitte Mai beobachtet. Von Ende Mai an wurde erhöhte Erkundungstätigkeit angeordnet, der gegenüber der Feind sehr wachsam war. Verschiedene Patrouillenunternehmungen mißglückten daher. Bei anderen, erfolgreichen Aufklärungsversuchen wurden Gefangene eingebracht, wobei man feststellen konnte, daß der Gegner seine Grabenbesatzungen zusammenschob und verstärkte. Unsere Flieger erkannten hinter der feindlichen Front erhöhte Tätigkeit, eine Menge neuer Feldbahnen und Unterkunftsanlagen. Das alles gestattete aber noch keinen sicheren Schluß auf Stärke und Umfang des bevorstehenden Angriffs. Denn der Feind entfaltete zugleich auch auf der übrigen Front eine lebhafte Tätigkeit, um seine Absichten zu verschleiern. Volle Klarheit kann erst der tatsächlich einsetzende Angriff liefern.

Das erste bestimmte Anzeichen der feindlichen Absichten war das Einsetzen einer starken Artillerievorbereitung, welche vom 22. Juni ab sich zu immer größerer Heftigkeit steigerte. Es wurde nun erkennbar, daß der Feind auf schmalem Raum sehr viele Geschütze, darunter auch schwere Schiffsgeschütze, angehäuft hatte. Der taktische Zweck einer solchen Beschießung ist, die ausgebauten Stellungen, insbesondere die deckenden Unterstände und Stützpunkte sowie die vorgelagerten Drahthindernisse, endlich auch die Ruhestellungen hinter der Front und die Annäherungswege so vollständig wie möglich zu zerstören und die Widerstandskraft der Verteidiger gründlich zu erschüttern. Dieses Wirkungsfeuer wurde dadurch unterstützt, daß der Feind auch vielfach Gasgranaten verwandte und in den Pausen seines Sperrfeuers bei geeigneter Luftströmung Gas über unsere Stellung hinstreichen ließ. Den Verteidigern, deren Nerven durch das vielstägige Trommelfeuer ohnehin einer starken Belastungsprobe ausgesetzt waren, brachte das den weiteren Nachteil, daß sie während des erschöpfenden Wartens auf den Angriff auch noch beständig die Gasmaske tragen mußten. Vom 25 bis 30. Juni steigerte sich die Beschießung zu einem ununterbrochenen Trommelfeuer. Es richtete sich gegen die ersten und zweiten Stellungen und die Artilleriestellungen, sowie gegen die Sommebrücken. Nach diesem siebentägigen Trommelfeuer hatten die Gräben der gesamten Angriffsfront stark gelitten.

III.

Am 1. Juli, morgens 5 Uhr, schwoll auf der ganzen Front von Gommécourt bis Vermandovillers, am meisten aber unmittelbar nördlich und südlich der Somme das Trommelfeuer zu unerhörter Heftigkeit an. Verderbendrohend wälzten sich Gaswolken ihm nach. Von 9 Uhr an ward es deutlich, daß der Sturm unmittelbar bevorstand: Das Feuer prasselte hauptsächlich auf die vorderen Gräben. Um 10 Uhr 30 Minuten verlegte der Feind es auf unsere zweite Stellung, und gleich darauf erfolgte auf der ganzen Linie der allgemeine Sturm.

In einem Teil der berannten Stellungen fielen dem Feind Gefangene anheim; zerschossene Maschinengewehre und eingebaute Geschütze älterer Art wurden seine leichte Beute — diese selbstverständlich im letzten Augenblick von den Verteidigern gesprengt. Das Feuer der französischen Artillerie wurde durch Flieger gelenkt, welche aus geringer Höhe Bomben auf unsere Schützengräben warfen. Unsere Divisionen auf dem rechten Flügel des Südabschnittes hatten am Abend des ersten Schlachttages einen starken Ausfall an Artillerie.

Trotzdem bedeutete für die Angreifer der erste Kampftag eine Enttäuschung. Aus allen Gefangenenaussagen geht hervor, daß Engländer wie Franzosen des festen Glaubens gewesen waren, der siebentägige Eisenhagel müsse die Widerstandskraft der Verteidigung bis auf den letzten Rest zertrümmert haben. Sie waren auf einen „Spaziergang" gefaßt gewesen und fanden trotzigen, hartnäckigen Widerstand, mußten sehen, wie der vernichtet geglaubte Feind schwere blutige Verluste in ihre Reihen riß. Unsterblich wird der Ruhm der Männer bleiben, die nach solcher Tage Höllengraus noch unverzagt dem Feind die Stirn geboten, seine Pläne gleich im Beginn zerschlagen haben. In der Dankbarkeit des Volkes leben die ihrem Posten bis zum Tod Getreuen fort, denen der einstürzende Graben das Ehrengrab geworden ist.

An diesem ersten Tage des großen Angriffs haben die deutschen Truppen den nördlichen Abschnitt bis zur großen Straße Albert—Bapaume in seinem ganzen Umfange gehalten. Südlich der Straße gelang es den Engländern, an vielen Stellen in unsere vordersten Gräben einzudringen, während die Franzosen gar bis zu den äußersten Rändern der Dörfer Hardecourt und Curlu vorstießen und während der folgenden Nacht letzteres Dorf ganz in ihren Besitz brachten. In dem Abschnitt südlich der Somme fielen den Franzosen unsere vordersten Stellungen in der ganzen Breite des Abschnittes zwischen Somme und der Römerstraße in die Hand, und auch der Ortschaften Dompierre, Becaurcourt, Bussus und Fay konnte sich der Feind bemächtigen. Wie wenig aber der Gewinn des Tages den Hoffnungen der Engländer entsprach, geht am deutlichsten daraus hervor, daß nach einem Angriffsbefehl, der sich bei einem gefangenen Engländer gefunden hat, schon am ersten Tage die Linie Puisieux—Miraumont—Martinpuich erreicht werden sollte, eine Linie, die heute, nach sieben Wochen, an keinem Punkt ein feindlicher Soldat — es sei denn als Gefangener — betreten hat.

Während der Nacht vom 1. zum 2. Juli wurde auf deutscher Seite die Artillerie, soweit angängig, verstärkt. Viele außer Gefecht gesetzte Geschütze holte die hingebende Arbeit ihrer Bedienungsmannschaften noch im Laufe der Nacht aus den verlassenen Batteriestellungen zurück. Auch gelang es ohne Kämpfe und ohne nennenswerten Verlust, Infanterieverstärkungen in die gehaltene Zwischenstellung einzubringen.

(W. T. B.)

Kleines Feuilleton.

Ein schwimmender Landaufenthalt.

Da die Ländereien in der Umgebung von Neuyork immer kostspieliger werden und dadurch auch als Erholungsaufenthalt für die ärmere Bevölkerung sich immer mehr verteuern, ist man bestrebt, den Kindern und Kranken das Verbringen der Ferienzeit auf dem Meere zu ermöglichen. Eine vorbildliche und äußerst praktische Verwirklichung dieses Gedankens wurde durch das Neuyorker Bellevue-Hospital eingeführt, das sich rühmen kann, den ersten „schwimmenden Landaufenthalt" geschaffen zu haben. Die Verwendung alter Dampffähren zu diesem Zwecke, um die es sich auch in dem vorliegenden Falle handelt, ist zwar an sich nicht neu, wohl aber die Umwandlung eines Schiffes in ein kleines Landgut mit bepflanzten Aeckern, blühenden Beeten und Fruchtsträuchern. Wie das Hospital Management ausführt, wurde eine ausrangierte Dampffähre, die zwischen der Südspitze von Manhattan und Staten Island verkehrte, für das Experiment in Verwendung genommen, das vollauf gelang. Das Schiff wurde mit zwei hochgebauten Decks versehen und von unten bis oben mit einer dicken Erdschicht belegt. Auf diesen schwimmenden Beeten werden die verschiedensten Gemüse, Obstarten und Blumen gezogen. In jedem Frühjahr verwandelt sich das Schiff auf diese Weise in ein anschnliches Landgut, das den vom Hospital in Pflege genommenen Kindern reichlich Erholung und Beschäftigung bietet. Im Herbst kehrt das Schiff in den Hafen zurück, um während der Wintermonate vor Anker zu liegen. Die Erdschicht wird wieder vom Deck entfernt, das nunmehr als Liegehalle für Lungenkranke Verwendung findet. Die auf dem Schiff durch diese Vereinigung von Landaufenthalt und der Luft auf freier See erzielten Resultate sollen so günstig sein, daß die amerikanischen Behörden beabsichtigen, allmählich eine ganze Flotte solcher schwimmender Landgüter einzurichten.

Soldatengräber.

Ueber eure Gräber spinnt
Die Sonne goldnes Zittern
Und ein leiser Wind
Fächelt eure Seelen
Durch Gras und Blüten.
Eure süße Wehmut perlt
Im Morgentau, der auf den Blumen liegt
Und mit Lerchentrillern fliegt
Euer Lied zu blauen Himmelshöhn.

Seht, der erste Frühling kam,
Der euch im Schoß der Mutter Erde fand,
Die ihr den Pflug durch herben Acker lenktet,
Die ihr Fabriken eure Seelen schenktet
Oder schöne Weisen sannt.
Aus eurem Blute werden Dornen schlagen
Und Mädchen werden ihre Rosen tragen
Und eine Sehnsucht fühlen
Tief und grenzenlos.

Bruno Schönlank.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160823-14/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 23. August 1916.

Die hohen Preise für Leder und Schuhwaren.

Die Schuhmacherzwangsinnung schreibt den Zeitungen:

Mit aller Energie, ob mit Recht oder Unrecht, wird in der breiten Oeffentlichkeit Stellung zu den hohen Schuhpreisen genommen, weil das Leder, welches gar nicht vorhanden ist, billiger werden soll.

Wie liegen doch die Lederverhältnisse jetzt und seit einem halben Jahre? Es dürfte wohl einem jeden bekannt sein, daß eine große Lederknappheit eingetreten ist. Als die Schuhmacher Wucherpreise bezahlen mußten, gab es in reichlichen Mengen Leder. Nachtlos, mußten die Schuhmacher, um nicht ihre Existenz aufs Spiel zu setzen und ihre Werkstatt in Trümmer liegen zu sehen, diese hohen Preise zahlen. Jetzt, da es fast kein Leder gibt, werden endlich die Preise herabgesetzt; nachdem man ruhig zugesehen hat, wie die Großgerber große Verdienste heimhalten.

Auf das Handwerk, die Sattler und Schuhmacher, hat man bis zur Stunde ebensowenig Rücksicht genommen, wie auf die kleinen Leute, die für sich und ihre Kinder nur über je ein paar Schuhe verfügten. Die Lederpreise stiegen innerhalb weniger Wochen auf das Vier- bis Fünffache des Friedenspreises, dabei verdienten allerdings die eigentlichen Hersteller der Ausrüstungsstücke wenig, im wesentlichen schöpften die Lederfabrikanten und die Schieber den Rahm ab. Die Schieber haben es auch dabei verstanden, die Bestimmungen, die von den Behörden erlassen worden sind, in ihrer Weise glücklich zu umgehen. Die Preisverhältnisse für neue Stiefeln und Reparaturen konnten die Schuhmacher nicht gleichen Schritt halten, wie immer, war auch hier der Schuhmacher nur zu bescheiden in seinen Forderungen.

Der Einkauf geschieht auf folgende Weise: Wenn ein Stück Kernleder gekauft wird, muß auch das teure Abfalleder mit erstanden werden, welches nur schlecht oder gar nicht zu verwenden ist, auch ist die Preisberechnung in einzelnen Mengen höher, hier kann der Lederhändler den Höchstpreis aus dem Wege gehen. Alle diese tiefeinschneidenden Verhältnisse kann nur der Fachmann empfinden.

Die Schuhmacher werden selbstverständlich in ihrer Gesamtheit Stellung nehmen, wenn wirklich die Preise sinken und auch Leder vorhanden ist, aber man verlange doch nicht das Sohlen 4 bis 5 Mk. kosten sollen. Heute bei den mangelhaft gearbeiteten Fabrikschuhen, größtenteils aus Kunstleder und Pappe hergestellt, muß das Reparieren um so gewissenhafter hergestellt werden, da doch die Brandsohlen und Absätze, welche abgelaufen sind, erneuert werden müssen. Diese Nebenarbeiten und teuren Auslagen beanspruchen manchmal mehr Zeit als das Besohlen selbst.

Wenn die Preisprüfungsstellen auch die Preise für Schuhwaren und Reparaturen in den Bereich ihrer Tätigkeit einbeziehen, so würde das Schuhmacherhandwerk jedenfalls besser dabei wegkommen, denn bekanntlich sind von diesen Herren sehr hohe Preise gewährt, wie wir es leider täglich erfahren müssen.

Bernhard Arndt.

Wir müssen sagen, daß das schon ganz anders klingt, als der Ruf vor einigen Wochen. Damals erklärte Obermeister Arndt in seinem Eingesandt:

„Es kann in Zukunft, selbst wenn die Leder eine Herabsetzung von 10 bis 20 Prozent erfahren, **an eine Verbilligung des Schuhwerkes nicht gedacht werden!"**

Gegen diese provozierende Abweisung jeder Verbilligung hatten wir nachdrücklichst Einspruch erhoben, und jetzt schreibt der Obermeister ganz richtig und vernünftig: „Die Schuhmacher werden selbstverständlich in ihrer Gesamtheit Stellung nehmen, wenn wirklich die Lederpreise sinken und Leder vorhanden ist." — Na, also, warum nicht gleich diese Erklärung! Eine sofortige Preisherabsetzung für Reparaturen ist, wie es der Obermeister hinstellen möchte, von uns nie verlangt worden. Nicht jetzt, sondern erst einige Wochen nach dem 1. September kann davon die Rede sein. Dann wird weiter dazu Stellung genommen werden.

Im übrigen sind wir mit den Schuhmachern vollständig darüber einig, daß sie bei ihren Reparaturen nicht viel verdienen können, weil die Lederfabrikanten und Schieber sich nach Kräften an den hohen Lederpreisen bereichern, ohne Rücksicht auf die Schuhmacher und deren Kundschaft. Wir haben deshalb schon immer mit Nachdruck gefordert, daß Arbeiter und Kleinhandwerk gemeinsam gegen die kapitalistischen Gewinne Front machen sollen.

Wie der Milchpreis hochgetrieben wird.

Als kennzeichnende Ergänzung unseres vorgestrigen Artikels: Die Kinder in Gefahr, sei noch mitgeteilt: Der Dresdener Volkszeitung ist folgendes Schreiben auf den Tisch geflogen:

„Verein der nach Dresden liefernden Milchproduzenten.

Dresden, den 8. Februar 1915.

Geehrter Herr!

Wir hatten in unserer Generalversammlung am vergangenen Freitag beschlossen, daß die Milch liefernden Landwirte eine Einschränkung ihrer Milcherzeugung eintreten lassen sollten, und zwar in Höhe von 20 bis 30 Prozent, um eine Erhöhung des Milchpreises durchzusetzen. Die Milchpreiserhöhung soll von 18. d. Mts. ab beginnen. Der Landwirt soll von da ab 2 Pf. per Liter mehr von seinem Abnehmer verlangen. Die Firma Pfund (die zahlreiche Verkaufsstellen in Dresden hat — Red.) will in eine Erhöhung nicht eingehen, weshalb sich der Milchproduzenten-Verein gezwungen sieht, diese Erhöhung allein durchzuführen. Dies ist aber nur möglich, wenn unsere Mitglieder fest zusammenhalten, und deshalb ergeht an die Lieferanten das dringende Ersuchen, diese Sache mit zu unterstützen und in obiger Weise, wie der Versammlungsbeschluß besagt, einzuwirken. Die Einschränkung des Milchkonsums soll von den Landwirten sofort ins Werk gesetzt werden, so daß namentlich um die Zeit des 15. Februar besonders wenig Milch in Dresden eintrifft. Sie haben es doch in Ihrer Hand, als landwirtschaftlicher Vereinsvorstand die Mitglieder, welche doch hauptsächlich Milchlieferanten nach Dresden sind, sofort in eine Versammlung einzuladen und diese dringend zu ersuchen, daß jeder seine Milcherzeugnisse wenigstens zunächst (!) auf diese kurze Zeit einschränken muß, damit wir endlich zu unserem Ziele kommen. Wir erwarten Ihre tatkräftige Unterstützung und zeichnen hochachtungsvoll

Vertraulich. gez. Hänsel."

Hier ist einmal der einwandfreie urkundliche Beweis dafür geliefert, auf welche elende, der heutigen Zeit hohnsprechende Art und Weise die Großstädte ausgewuchert werden. Es ist gleichgültig, daß dies Dokument aus dem vorigen Jahre stammt, es wird seinen traurigen Wert für alle Zeiten behalten. Denn auch bei uns ist noch jedesmal, wenn eine Milchpreiserhöhung durchgedrückt werden sollte, angekündigt worden, daß anderenfalls weniger Milch kommen würde.

Ein Jahr Produzentenmarkt.

Heute jährt sich der Tag, an dem die Stadt Halle den sogenannten Produzentenmarkt einrichtete, der die Aufgabe haben sollte, die hohen Preise für Lebensmittel, besonders für Kartoffeln, Obst und Gemüse, herabzudrücken. Lange Zeit klagten die Hausfrauen über die unendliche Verteuerung dieser Waren. Bereits am 16. August des vorigen Jahres beschäftigte sich die Stadtverordnetenversammlung mit der Teuerungsfrage, die Verhandlung wurde jedoch um eine Woche zurückgestellt, weil der Oberbürgermeister in derselben Frage nach Berlin gereist sei. Dann kam die Erlaubnis für den freien Straßenhandel. Diese Anordnung blieb leider wirkungslos. Auch die Vorschrift, daß der Engroshandel erst nach 10 Uhr vormittags verkaufen dürfte, erwies sich als ein Schlag ins Wasser. Eine Volksversammlung, die sich am 19. August mit der Teuerungsfrage beschäftigte, verlangte neben den Neuerungen der Marktordnung An- und Verkauf von Kartoffeln, Obst und Gemüse zum Selbstkostenpreise durch die Stadt. Dieser Forderung kam die Stadtverwaltung nach. Sie richtete eben die Produzentenmärkte ein, deren erster am 23. August stattfand. Gegen diese Einrichtung machte der Handel sofort mobil. Trotzdem gingen die Warenpreise unter dem Druck des städtischen Verkaufs ganz bedeutend zurück.

Der zweite Markttag am Mittwoch, den 25. August, brachte folgende Preise: das Pfund Birnen 10 Pf., Pflaumen 18 Pf., Weißkohl 6 Pf., Wirsingkohl 10 Pf., Mohrrüben 9 Pf., Spinat 8 Pf., Kartoffeln 5½ Pf., Gurken 5 Pf. und Kohlrabi das Stück 3 Pf.

Gegenüber diesen Preisen sind die heutigen als geradezu wahnsinnig hoch zu bezeichnen. Das Eingreifen der städtischen Verwaltung hatte damals einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Der Handel — den übrigens der Oberbürgermeister jetzt so lobt — hat es jedoch nach und nach verstanden, alle diese Vorteile nicht nur zu beseitigen, sondern die Warenpreise auf eine Höhe zu treiben, daß man damals Händler, die solche Preise wie die heute geforderten, verlangt hätten, einfach für verrückt erklärt hätte. So sehr das Vorgehen der Stadt zu begrüßen war und von uns nach Kräften gefördert wurde, dem vereinten Vorstoß von Produzenten und Großhandel gegenüber hat die Verwaltung leider nicht standgehalten. Jedoch können der besonderen Umstände wegen diese Fragen jetzt nicht voll gewürdigt werden. Die Untersuchung hierüber muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Wir möchten uns aber an unsere Polizeibehörde bei dieser Gelegenheit eine Anfrage erlauben, die zwar schon mehrfach gestellt, aber noch nicht beantwortet wurde. Wo sind eigentlich die in der Marktordnung vorgeschriebenen Preistafeln geblieben. Jetzt sieht man sie nur noch beim städtischen Verkauf. Zum Schutz gegen besondere Uebervorteilungen wären sie aber gerade bei den Händlern jetzt nötiger denn je.

---

* **Vom städtischen Markt.** Der Verkauf von Margarine hat in den städtischen Verkaufsstellen wohl einen großen Andrang gezeitigt, jedoch in den letzten Tagen nicht zu Unzuträglichkeiten geführt. — Die Verkaufsstellen, besonders in der Talamtschule, werden auch noch fortlaufend zum Einkauf von Kartoffeln in Anspruch genommen, trotzdem genügende Mengen an die Händler abgegeben sind. Wir werden darauf hingewiesen, daß es aber immer noch nicht am Platze ist, gleich die Kartoffeln für die ganze Woche einzukaufen. Wohl hat die Stadt in den letzten Tagen zirka 4000 Zentner erhalten. Da in der Woche aber 8000 Zentner gebraucht werden, so kann sonst doch für die zuletzt Kommenden eine Knappheit an Kartoffeln eintreten. Der Verwaltung ist es gelungen, 1200 Enten anzukaufen, die zum Preise von 7,80 Mk. schon seit heute auf dem Schlachthof abgegeben werden. Um einer größeren Zahl Interessenten und auch weniger Bemittelten die Möglichkeit zu geben, etwas Fleisch über den durch die Karte bestimmten Anteil erstehen zu können, möchten wir der Verwaltung empfehlen, die Tiere nicht lebend, sondern abgeschlachtet und in halben Teilen zum Verkauf zu bringen. Auf diese Weise könnten nicht 1200, sondern 2400 Familien einmal wieder etwas mehr Fleisch erhalten. Auch weniger Bemittelte, die 7,80 Mk. nicht erschwingen können, kämen dadurch in die Lage, einen stückweisen Einkauf zu machen. Den Lebendverkauf etwa deshalb zu veranstalten, weil die Enten sich zum Auffüttern und Mästen eignen, wäre eine sehr irrige Maßnahme, da ja doch Futtermittel zum Mästen gar nicht vorhanden sind.

* **Die Kriegsküche** findet allmählich schon einen regeren Zuspruch als der vorigen Woche. So wurden am Montag abgegeben im letzten Dreier über 300 Liter, in der Kleinen Steinstraße 570 Liter und im Mohr 280 Liter, also insgesamt 1150 Liter Essen gegenüber 600 Litern am Tage der Eröffnung. Es wird in der Ausgabestelle Kleine Steinstraße aber wohl bald der Mißstand zu Klagen Anlaß geben, daß die Räume zu klein werden. Schon jetzt ist hier der Andrang derartig, daß die Essenholer fast bis auf die Straße stehen. Wenn nun das rauhe Wetter einsetzt, würde das zu Unzuträglichkeiten führen. Es wäre doch angebracht, daß die Verwaltung sich bald nach geeigneteren Räumen umsieht.

Andererseits muß leider gesagt werden, daß die gestrige Störung in der Ausgabe die gute Entwicklung der Kriegsküche wieder zu behindern droht. Wenn einige Hundert infolge eines technischen Unglücks kein Mittagessen bekommen, wie das gestern geschah, so kann das dem Ansehen der neuen Einrichtung einen schweren Stoß verleihen. Denn das Essen abends um 6 Uhr zu bekommen, ist ein schlechter Ersatz für Leute, die mittags hungrig sind. Hoffentlich bleibt der Zwischenfall ohne jede Wiederholung.

* **Arbeitsvermittlung für Kriegsbeschädigte:** Beim städtischen Arbeitsamt besteht eine besondere Abteilung für die Arbeitsvermittlung Kriegsbeschädigter und anderer in ihrer Arbeitsleistung leichtbeschränkter Personen. Bisher wurden an Kriegsbeschädigten von genanntem Amte 260 Personen vermittelt, außerdem eine größere Anzahl Arbeitsbeschränkter. Da noch viele Arbeitsuchende vorhanden sind, deren Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit bewahrt ist, wird um Anmeldung offener Stellen gebeten, insbesondere sind erwünscht Stellen für Boten, Aufseher, Hausmann, Hausverwalter, Wächter, leichtere Fabrikarbeit. Auch wäre es von großem Wert, wenn von Handwerk und Industrie noch mehr Gelegenheit zur Anlernung von Kriegsbeschädigten als qualifizierte Hilfsarbeiter geboten würde, desgleichen von der Kaufmannschaft zur praktischen Einarbeitung Kriegsbeschädigter Bureauanfänger, die Schreib- und Handelskurse mit gutem Erfolg besucht haben. Anmeldungen werden erbeten an das städtische Arbeitsamt, Salzgrafenstraße 2, Fernruf 5895.

* **Säuglingsheim.** Der Bund zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft berichtet, daß über hundert Kinder im Säuglingsheim des Bundes Aufnahme gefunden haben. Alle gediehen ganz ausgezeichnet. Der Andrang ist unausgesetzt ein sehr großer. Es zeigt dies, daß die Schaffung von Säuglingsheimen ein sehr empfindliches Bedürfnis ist. Manche Kinder sind nun in ein Alter gekommen, in dem die kleinen Bettchen, die zur Verfügung stehen, sich als zu klein erwiesen. Gewiß gibt es in der hiesigen Stadt in vielen Familien Bettstellen für Kinder im Alter von einem oder zwei Jahren, die unbenützt zur Seite gestellt, keinen Nutzen mehr stiften. Der Bund bittet deshalb um solche Betten. Anmeldungen nimmt entgegen das Sekretariat des Bundes, Physiologisches Institut, Magdeburger Straße 21, (vorm. 8—1, nachm. 3—7).

* **Ackerland.** Vom Bund zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft wird uns geschrieben: Die Anregung, es möchten möglichst viele Familien selbst Kartoffeln und Gemüse pflanzen, hat in der Stadt reichen Widerhall gefunden. Der Bund wird infolgedessen seine Bestrebungen, recht viel Ackerland zu pachten, fortsetzen. Es kann nicht genug betont werden, daß die Anpflanzung von Gemüse und Kartoffeln nicht nur für die unbemittelten Familien ein Frage kommt. Es hat vielmehr jede einzelne Haushaltung die Pflicht, an der Vermehrung der Nahrungsmittel mitzuarbeiten. Wird jede Familie eigene Kartoffeln besitzen, dann würde manche Schwierigkeit in der Nahrungsmittelbeschaffung behoben sein. Der einzelne kann dann stets aus seinem Acker so viel Kartoffeln herausnehmen, als er gerade braucht. Der Verlust durch Verderbnis kann so sehr eingeschränkt werden. Für Familien mit einem bis zwei Kindern genügt ein Achtelmorgen Kartoffelland, Familien mit mehr Kindern können zwei bis vier Achtel erhalten. Während das Land des Bundes, das im Süden von Halle gelegen ist, schon lange überzeichnet ist (etwa 400 Familien haben sich zuviel gemeldet), ist die Nachfrage nach dem an der Delitzscher Straße, in unmittelbarer Nähe der Stadt, bis jetzt noch ungenügend. Dem Bund ist das Land deshalb ganz besonders wertvoll, weil es für Eisenbahnbeamte sehr günstig liegt und in jener Gegend zahlreiche Arbeiterfamilien vorhanden sind. Auch sind sie bereit, falls Bedürftigkeit vorliegt, die Pacht entsprechend zu ermäßigen. Der Bund ist ferner in der Lage, eine große Gärtnerei nebst Grundstück, oder auch ohne dieses, zu verpachten. Sie liegt in Angersdorf. Bewerbungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes zu richten. Der Bund sucht im Norden der Stadt Halle, ferner nach Trotha zu und auch im Süden Land zu pachten. Sein Ziel ist, einer möglichst großen Anzahl von Familien ein Stück Pachtland zu vermitteln.

Wegen der vielen überhandnehmenden Feldbiebstähle werden die Pächter des Ackers am Heideweg dringend ersucht, sich heute, Mittwoch, abend um 8 Uhr vollzählig am Acker einzufinden. Es soll ein Wächter angestellt werden, wofür der Bund einen Zuschuß zahlen will. Bei ungünstiger Witterung ist die Zusammenkunft im Weinbergslokal.

* **Holzdiebstähle in der Heide.** Bekanntlich brauchen Holzsammler in der Heide einen Erlaubnisschein. Seit einigen Jahren hat die Forstverwaltung diese Vorschrift nicht so streng genommen und auch Personen, die keinen Schein besaßen, das Sammeln in den alten Beständen gestattet. Die Forstbeamten sehen jetzt hauptsächlich darauf, daß in den jungen Beständen keine „sogenannten Stangen" gebrochen werden. Eine Frau St. aus Dölau war früher schon häufig beim Abbrechen von Stangen betroffen worden. Sie ist hierfür wiederholt in Polizeistrafe genommen worden. Kürzlich mußte sie sich vor dem Schöffengericht wegen einer gleichen Tat verantworten. Sie wurde zu einer Geldstrafe und auch zu einem Tage Gefängnis verurteilt, weil sie das Holz nicht in ihrem Haushalte verbrauchen, sondern verkaufen wollte. Dem Amtsanwalt schien ein Tag Gefängnis zu gering und er legte Berufung ein. Vor der Strafkammer beantragte der Staatsanwalt 14 Tage Gefängnis. Die Angeklagte sei häufig wegen ähnlicher Taten vorbestraft und es müsse ihr gezeigt werden, daß sie nicht die Waldbestände beschädigen dürfe. — Die Angeklagte hat, die Strafe doch nicht zu erhöhen. Sie habe nur verdorrte Stangen gebrochen. Ihr Mann sei im Felde und sie wisse nicht, wie sie auskommen sollte. Es wäre doch eine harte Strafe, wenn sie des bischen Holzes wegen ins Gefängnis käme. Das Gericht folgte jedoch den Gründen der Staatsanwaltschaft und erhöhte die Strafe auf eine Woche Gefängnis.

* **Eine Kompottsammlung für die Lazarette** veranstaltet wiederum der Vaterländische Frauenverein. Er wendet sich an die Hausfrauen mit der Bitte, derer, die in den hiesigen Lazaretten krank oder verwundet liegen, zu gedenken, wenn Gemüse und Obst eingekocht wird. Zwar kann in diesem Herbst die Sammlung nicht in so großzügiger Weise eingeleitet werden, wie im letzten Jahre, da wir in Anbetracht der ernsten Zeit bescheidener sein müssen — doch findet jede noch so kleine Gabe dankbare Anerkennung und Verwertung. Es wird gebeten, vom 1. September an, eingekochtes Gemüse, solche Früchte, Marmeladen und Säfte — mit und ohne Zucker eingemacht — in der Sammelstelle des Vaterländischen Frauenvereins, Schimmelstraße 7, wochentags, vorm. von 10 bis 1 Uhr, abzugeben.

* **Lebensmittelvergehen.** Amtlich wird mitgeteilt: Die Lebensmittelhändlerin Anna Wiebach, Bernhardystraße 68 wohnhaft, ist durch rechtskräftigen Strafbefehl des Amtsgerichts vom 27. Juli 1916, wegen verweigerter Abgabe von Butter gegen Barzahlung zu 10 Mk. Geldstrafe, hilfsweise zwei Tagen Haft bestraft worden. — Die Handelsfrau Auguste Kutsche, Glaucharer Straße 71b, wohnhaft, ist durch rechtskräftiges Urteil des Schöffengerichts in Halle vom 27. Juni 1913 wegen Uebertretung der Höchstpreise für Quark und Eier zu einer Geldstrafe von 40 Mk., hilfsweise 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden.

* **Straßenunfall.** In der Ludwig-Wucherer-Straße stürzte infolge Fehltritts die Ehefrau eines Lehrers von einem Stadtbahnwagen und zog sich eine Verletzung an der linken Kopfseite zu. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde die Verletzte ihrer Wohnung zugeführt.

* **Selbstmord.** Eine Verkäuferin hat sich am Montag in einem Kino durch Verschlucken von Zyankali das Leben genommen. Der Grund zu diesem selbsamen Freitod ist unbekannt.

* **Einen dreisten Diebstahl** leisteten sich gestern in der Mittagsstunde in Halle zwei ausgefeimte Diebe. Sie entwendeten dort einen der Firma Schulze u. Birner, Wein-Großhandlung und Likörfabrik, gehörigen mit zwei Schimmeln bespannten Rollwagen. Einem der Delitzscher Polizei zugegangenem Telegramm zufolge sollen sich die Diebe nach dort gewandt haben.

* **Bad Wittekind.** Auf das heute abend 8 Uhr in Bad Wittekind vom Stadttheater-Orchester stattfindende Wagner-Liszt-Konzert als Ehrenabend für Kapellmeister Karl Röhren sei nochmals empfehlend hingewiesen.

* **Für das letzte diesjährige Radrennen** im Olympia-Park ist es gelungen, Walter Rütt, der sich vor drei Jahren in Leipzig den Titel Weltmeister geholt hat, zu verpflichten. Außerdem trifft er in scharfem Kampfe mit Lorenz, Stabe und Arend zusammen, also den besten Fliegern, die Deutschland jetzt aufzuweisen hat. Auch ein Dauer-Rennen hinter Riesenmotoren ist wieder vorgesehen von dem noch die Meldungen ausstehen. Das Rennen findet am Sonntag, den 2. September, nachmittags 3 Uhr, statt.

Ostendorf. Die Kriegsküche hat wieder regen Zuspruch. Wenn auch zur Zeit, als das Frühgemüse zur Geltung kam, die tägliche Portionszahl abnahm, so führte die eintretende Kartoffelknappheit der Küche wieder mehr Abnehmer zu. Die Zahl der Portionen, die anfänglich bis auf etwa 700 gestiegen war und bis auf etwa 300 abflaute, hat sich gegenwärtig wieder bis auf 600 gehoben.

Können. Ein neues Verkehrsverbot eigener Art hat der hiesige Magistrat erlassen, indem er verkündigt: Die fortgesetzt zur Anzeige gekommenen Feldbiebstähle und Feldfrevel veranlassen uns, folgendes anzuordnen: Während der Dunkelheit — das ist eine Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang — ist das Betreten der Feldwege in der gesamten Gemarkung Könnern verboten. Wer dort angetroffen wird, soll bestraft werden.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Donnerstag, den 24. August: Aufheiternd, vorwiegend trocken, tagsüber wärmer.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Ischias, Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen.

In einem Tage von seinen entsetzlichen Schmerzen befreit. Herr Joseph Wilhelm, München schreibt: „Seit 2 Monaten litt ich derart an Ischias, daß ich nicht gehen und nicht stehen und das Bett nicht verlassen konnte. Ich hätte aufschreien mögen vor Schmerzen. Kein Mensch glaubt, was ich gelitten habe. Nichts half mir. Da brachte mir meine Frau aus der Apotheke Togal mit. Die Wirkung war geradezu wunderbar. Nachdem ich nur wenige Tabletten genommen hatte, war ich vollkommen wiederhergestellt. Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich sofort das überaus billige und unfehlbar wirkende Togal zu besorgen. Niemand wird diese Ausgabe bedauern." Aehnlich berichten viele Hunderte, welche Togal gegen Rheumatismus, Hexenschuß, Gicht, Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, sowie bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen gebrauchten. Es gibt nichts Besseres. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten. *58

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191608 23-14/fragment/page=0006